

Lodz' Zeitung.

Nr. 74

Mittwoch, den 17. (30.) März 1904

41 Jahrgang

Redaktion, Expedition und Annonenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn- und Feiertage folgenden Tage. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Monatsspreis für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Post zu zahlen. — Ausländische Interessenten werden von allen Annonen-Expeditionen zum Preis von 20 Pfennig pro Kompaartheile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Klemmen 30 Kopfpreis. Annonen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen.

Sonntag, den 10. April 1904:

CONCERT-SAAL.

Sonntag, den 10. April 1904:

Concert

des berühmten
italienischen
Tenors

Akkompanement
von

I. Anselmi
W. Osinski.

Petrikauer Straße Nr. 81, Telephon Nr. 973.

u. des bekannten
Violin-Virtuosen
Professor

A. Barcewicz.

Concert-Flügel der Firma K. M. SCHRODER. — Vorverkauf
der Billets in der Fortepiano-Niederlage K. M. SCHRODER,

[053 7 4 1]

CIRKUS

des berühmten

Wladimir DUROW,

auf der Etage der Pariser- und

Samodzka-Straße.

Neues Programm. Zum 1. Male große komische Parodie der dramatischen Scenen aus „HAMLET“; ausg. von den Benefizianten. Zum 1. Male komisches Entrée „Der Hypnotiseur“ Parodie, ausg. von Gebr. Willand. Zum 1. Male: Komödien-akrobatische Kunststüde, ausg. v. d. Benefizianten. Auftritte sämtlicher Artisten. Zum Schlus: großes neues Ballet „Der grüne Teufel“. Wirkung d. ganzen Ensembles. — Donnerstag, Freitag und Sonnabend findet keine Vorstellung statt. — Sonntag, Montag und Dienstag je 2 Vorstellungen.

Mittwoch, d. 30. März 1904:
ERGÖSSE VORSTELLUNG
zum Benefiz
der Liebling des hiesigen Publi-
ums Original-Klaviers
Gebr. WILLAND.

Die neu-Wein-Handlung

von natürlichen Weinen

aus eigenen Weinbergen in Chabac von

E. Heinzelmann,

Ed. der Promenaden- und Beledykten-Straße 5, empfiehlt zu den bevorstehenden Feiertagen ausgezeichnete Sorten von reinen abgelagerten Weinen zu mäßigen Preisen, von Rbl. 4.25 bis Rbl. 8.25 das Wedro (18 fl.).

Съявление.

Magistrat der Stadts. Lodz объявляет, что въ канцелярии его, 24 марта (16 Апрѣля) 1904 г., въ 12 часовъ дня, будутъ производиться изустные торги па продажу 926 штукъ деревьевъ, находящихся на плоцѣ при усадьбѣ лѣсного сторожа, Адольфа Мауера. Торги начнутся отъ суммы 861 руб. 80. коп. съ повышениемъ (plus).

Желающие торговаться должны явиться въ Магистратъ гор. Lodz къ означеному времени и представить залогъ, равняющійся $\frac{1}{10}$ части торговой суммы, удергавшейся же на торгахъ обязана пополнить залогъ до $\frac{1}{5}$ части заявленной имъ суммы.

Торговая условія и оцѣнка назначенаго па продажу дерева могутъ быть разсмотриваемы въ Магистратѣ въ присутственное время.

Гор. Lodz, марта 12 дня 1904 года.
За Президента гор. Lodz: Андреевъ.

Siland.

St. Petersburg.

Ein blutiges Drama spielte sich in der Nacht auf den 13. März im Hanse Nr. 23 am Palewski Praspekt (Schlüsselburger Bezirk). In diesem Hanse wohnt der Bauer Andrei

leisen Schrei der Freude aus. Sie hat die ersten Blüten erblickt.

„Schnell ein Bonquet!“ Paula saugt den Duft in einem langen Athemzuge ein. Dann stützt sie das Sträuchchen an ihr Kleid.

Die Blüten haben große Vorrechte. Man stellt sie ins Zimmer, befestigt sie am Kleide, man führt sie an die Lippen. Paula liebt sie am meisten unter allen Blumen. Die anderen müssen in der Einsamkeit verblassen und deshalb sind sie alle auf die Blüten eifersüchtig.

Ich glaube, man liebt die Blüten deshalb so sehr, weil es vielleicht nicht einen Menschen unter uns gibt, den sie nicht an irgend etwas Bartes, heimliches gemahnen. Sei es die Erinnerung an ein Lied, ein Geständnis, an eine zitternde Hand, die sie uns abtötet, an einen jener unvergesslichen Augenblicke, von denen die Geschichten noch mit Rührung erzählen und wenn sie zu Ende sind mit der Erzählung, dann trocknen sie die feucht gewordene Brille...

Sie sind so vertrauenswürdig, oft sind sie es, welche die Gedankenkreise knüpfen helfen. Erinnerst du dich? Blüten waren dabei...

Immer, immer in der glücklichen Minute sind sie dabei gewesen; sie haben das holde Lächeln gesehen, das Gesichtsausdruck gehörte und habenverständnisvoll ihr Köpfchen genickt. Und daher kommt es, daß wir euch so sehr lieben, ihr zarten Blümchen, und alle Seine lieben euch, in deren Daheim ein Tropfen von Liebe gefallen ist; denn ihr habt diesen Tropfen sicherlich eingesogen und euren Duft einzunehmen, heißtt, im Geiste noch einmal den unvergesslichen Augenblick durchleben, der unser ganzes Leben versöhnt hat...

Bei so viel Liebe, die ihnen zu Teil wird, von so viel schönen Lippen gefüllt, wie kann man da verlangen, daß sie bescheiden bleiben? Und ich weiß auch nicht, warum man sie zum Sinnbilde der Bescheidenheit gemacht hat... Paula steht am Brückengeländer und träumt.

Rybkin mit seiner Frau, seinem Bruder und drei Kindern. In letzter Zeit waren Anzeichen von Geistesstörung an Rybkin bemerkt worden. In der verhängnisvollen Nacht war er plötzlich aus dem Bett gesprungen und in Hurraus ausgebrochen. Seine Hausgenossen wollten den Besuchigen beruhigen, wurden aber von ihm geschlagen und aus der Wohnung getrieben. Der Bruder lief hierauf in die Wohnung des Hausschaffers Iwan Raschew und bat ihn um Beistand. Rasm war Raschew in den Hof hinausgetreten, als Rybkin ihm mit einem Beil einen Schlag auf den Kopf versetzte. Der Getroffene fiel tot zu Boden. Auf die Hilferufe der Einwohner eilte der Schuhmann Fedoritsch herbei, umfaßte den Rybkin von rückwärts, warf ihn zu Boden und band ihn. Hierauf wurde der Geisteskranke ins Obruchow-Hospital übergeführt.

Witelsb. Erfolgreicher Schwundel. Es erschien ein Herr im Markow-Kloster und bat, man möchte den Archimandriten herausführen. Als dieser erschien, erklärte der Unbekannte, General Krapotkin hätte, vor seiner Abreise zum Kriegsschauplatz, dem Kloster verschiedene Kirchen geöffnet, im Werte von einigen Hundert Rubeln geschifft; die Sendung sei bereits eingetroffen und es erübrigte nur 21 Rbl. nachzuzählen, um die Fracht einzusaugen zu können. Der Archimandrit zahlte diese Summe gern, wurde aber bald davon unterrichtet, daß der Eisenbahngüttion eine derartige Fracht nicht zugegangen und daß der Frachtabrief gefälscht war.

Charbin. Durch die Mandschurei. In der „Now. Wr.“ finden wir einen längeren Brief des Spezialberichtstatters dieses Blattes Herrn Krautshenko, der eine fesselnde Beschreibung seiner Reise durch die Mandchurie enthält. Wir entnehmen dem Briefe nachstehendes: In der Nacht auf den 18. Februar a. St. passierten wir allendlich die Grenze und hielten vor der Station Mandshuria. Hier konnte ich fast keinerlei Veränderungen wahrnehmen und das, was ich vor $\frac{1}{2}$ Jahren gesehen hatte, bot sich meinen Blicken in derselben Weise dar. Derselbe hämmerliche Bahnhof, dasselbe miserable Hotel für

Sie hält den Veilchenstrauß mit den Fingergriffen und betrachtet ihn. Was soll sie mit den Blümchen beginnen, die sie so sehr liebt. Soll sie sie mit nach Hause nehmen? Nein. Sie denkt, es sei zu traurig, sie verwelken zu sehen.

Was aber sonst damit anfangen? Das fragt sie sich.

„Warte“, denkt sie, „ich will sie dem Infass überlassen, das ist dasvernünftigste von der Welt!“

Etwas noch drückt sie einen langen Abschiedskuß auf die Blüten. Dann öffnet sie die Finger.

Und die Wellen der Seine empfangen das kleine, mit einem Rosabändchen umschlungene Blüttchen und führen es fort, und sie folgt ihm mit den Augen, wie es langsam dahingezogen weiter, immer weiter...

Dort hinter Ménieres, auf einem Inselschen, steht Suzette unentzlosen. Die Liebe hat bei ihr angeklopft, sie hat verschlossene Türen gefunden. Soll man sie einzulassen oder nicht?

Die Sache verhält sich so: Pierre liebt sie und hat ihr angelacht, und Pierre hat nicht mehr davon gesprochen. Aber wenn er vorübergeht, so blickt er weg, und ihre Augen füllen sich dann mit Tränen, denn er liebt sie gewiß nicht mehr. Er aber ist kaum des Weges vorüber, da jogt sein Schritt, er wendet sich halb um, als warte er auf ein Zeichen, ein Wort, das ihr zurückkommt...

Aber nichts, weder Wort noch Zeichen — und der arme Pierre vergeht vor Leid.

Und heute an diesem hellen Morgen, wo an allen Zweigen die Knospen hervordringen, mox einer, belebender Saft in alle Pflanzen steigt, und ihnen frisches Grün und neuen Duft verleiht, da sieht Suzette am Rande der kleinen Insel, die Hände über der Kreis gespannt. Still fragt sie sich: „Soll ich ihr lieben oder nicht?“

Driessen's Cacao

Rotterdam. Königl. Holländ. Hofliefer.

ist als der beste von ärztlichen Autoritäten anerkannt.

Die Verwaltung der Allgemeinen Lebensversicherungs-Gesellschaft, (Generalnoye Obshchestvo strakhovaniy zhizni) benötigt folgende tüchtige

Agenten

bei guten Bedingungen und fordert solche auf sich in der Agentur in Lodz, Petrikauerstr. 35, von 2—4 Uhr Mittags zu melden.

Jetta Lubinska
Eliasz Kupersznidt
Verlobte
im März

Kinematograph

17 Petrikauer Str. 17

Neuheiten vom Kriege:

Die Vertheidigung von Port Arthur durch Strandbatterien. — Mandshurei. Die sibirische Eisenbahn u. s. w.

Tagl. v. 10½ Uhr ab.
Besondere Vorstellungen.

Baltische Dichterstimmen.

Die erste Verse.

Hörst du den Ton, der durch den Aether hebet,
Hörst du den Frühlingsherold, klopfend Herz?
Dann wünscht sich jauchzend Alles Glück, was lebet;
Ja, nun entflingt auch dir doch deinem Schmerz!
Der Frühling kommt! Der trübste Bild erglänzt,
Das stärkste Herz — es wird von Lust gefüllt!
Der Frühling kommt und mitleidvoll umkränzt
Mit Blumen er das Kiesengrab, die Welt.

Andreas Wilhelm von Wittorre.

Tenuilleton.

Paula's Veilchen.

Von
Jean Madeline (Paris).

Ein leuchtender Sonnenstrahl sticht sich ins Zimmer und huscht über das kindliche Gesichtchen, das noch vom Schimmer besangen, in den weichen Kissen ruht. Er bleibt auf den langen Wimpern hosten und weckt die Schläferin. Sie aber hält die Augen noch geschlossen; sie will erst erraten, wer so indirekt ist, sie zu stören. Wer kann es sein? Langsam öffnet sie die Augen und lächelt dann freudig in die Hände wie ein glückliches Kind. „Bravo, Sonne“, das ist das schönste Erwachen, das man sich wünschen kann, besonders wenn man die ganze Nacht so böse Träume gehabt hat.

Der erste Sonnenstrahl! Er macht es sich so behaglich in diesem wohldurchwärmten Zimmer, nachdem er sich draußen erst durch den feuchten Aprilnebel durchdrängen mußte.

Andere seinesgleichen waren in ärmliche Mansarden eingedrungen und hatten alte zitternde Mütterchen erfreut oder kleine Kinder geweckt. Er aber, der Schelm, hat lange herumgesucht, um ein schönes Plätzchen zu finden, und als er das ovale Fenster bemerkte hatte, mit den schönen seidenen Gardinen, da dachte er: Halt, das ist was für mich. Und er hatte sich nicht betrogen. Es war ein kleines Paradies, dieses Zimmer mit den zierlichen Möbeln und den prächtigen Vasen, in welchen schöne Blumen ihren Duft ausströmen, und in welchem Paula, halb im Bett aufgerichtet, sich bemüht, den Sonnenstrahl, der sich bald auf ihr Näschen, bald auf ihren Arm setzt, zu habschen. Er aber entflieht immer wieder und sie springt endlich aus dem Bett.

Wie frisch und rosig sie aussieht! Jeder Spiegel zeigt ihr ein lächelndes Bild. Paula öffnet das Fenster und eine köstliche Frische weht herein, als blühe draußen schon der Frühling. Seit draußen zeigt sich eine helle klare Luft und entzückt ruft sie aus: „O, wie schön will ich mich machen für diesen schönen Tag“. Jetzt rasch den Schrank geöffnet. Was soll ich anziehen? Soll ich creme oder blaßblau wählen? Sie entschließt sich für ein perlgraues Kleid, dazu ein leichtes Mantelchen, der Sonnenstrahl und dann ist sie draußen in der sonnenhellen Luft, vor welcher die letzten Winterschauer sich beschämmt flüchten. Seit draußen am Rande des Horizonts zieht die Seine dahin und in ihren Wellen spiegelt sich der Himmel.

Paula geht den Louvre, die Tuilerien entlang. Von dem jungen Grün der Bäume geht ein feiner Duft aus und vermengt sich mit der Frische des Stromes, dessen Wasser noch frisch sind und wie von ferne her weht das Aroma der ersten Pariser Blumen herüber. Am Ende der Brücken stehen die Verkäuferinnen. Schön geordnete Vorhänge in Spitzmanschetten laden zum Kaufe ein. Paula betrachtet sie, und plötzlich flüstert sie einer

leisen Schrei der Freude aus. Sie hat die ersten Blüten erblickt.

„Schnell ein Bonquet!“

Paula saugt den Duft in einem langen Athemzuge ein. Dann stützt sie das Sträuchchen an ihr Kleid.

Die Blüten haben große Vorrechte. Man stellt sie ins Zimmer, befestigt sie am Kleide, man führt sie an die Lippen. Paula liebt sie am meisten unter allen Blumen. Die anderen müssen in der Einsamkeit verblassen und deshalb sind sie alle auf die Blüten eifersüchtig.

Ich glaube, man liebt die Blüten deshalb so sehr, weil es vielleicht nicht einen Menschen unter uns gibt, den sie nicht an irgend etwas Bartes, heimliches gemahnen. Sei es die Erinnerung an ein Lied, ein Geständnis, an eine zitternde Hand, die sie uns abtötet, an einen jener unvergesslichen Augenblicke, von denen die Geschichten noch mit Rührung erzählen und wenn sie zu Ende sind mit der Erzählung, dann trocknen sie die feucht gewordene Brille...

Sie sind so vertrauenswürdig, oft sind sie es, welche die Gedankenkreise knüpfen helfen. Erinnerst du dich? Blüten waren dabei...

Immer, immer in der glücklichen Minute sind sie dabei gewesen; sie haben das holde Lächeln gesehen, das Gesichtsausdruck gehört und habenverständnisvoll ihr Köpfchen genickt. Und daher kommt es, daß wir euch so sehr lieben, ihr zarten Blümchen, und alle Seine lieben euch, in deren Daheim ein Tropfen von Liebe gefallen ist; denn ihr habt diesen Tropfen sicherlich eingesogen und euren Duft einzunehmen, heißtt, im Geiste noch einmal den unvergesslichen Augenblick durchleben, der unser ganzes Leben versöhnt hat...

Bei so viel Liebe, die ihnen zu Teil wird, von so viel schönen Lippen gefüllt, wie kann man da verlangen, daß sie bescheiden bleiben? Und ich weiß auch nicht, warum man sie zum Sinnbilde der Bescheidenheit gemacht hat... Paula steht am Brückengeländer und träumt.

die Reisenden aller drei Klassen, die in so dichten Mengen die Räumlichkeiten füllten, daß man sich kaum hindurchdrängen konnte. Der Kühn und ungeniert ist, dem gelingt es, sich zum Tische durchzudrängen und eine Tasse abgeständerten, schlechten Tee zu erlangen; der Bescheidenere dagegen muß die ganze Zeit stehen bleiben. Am schlechtesten sind natürlich die Frauen dran, besonders die Barmherzigen Schwestern, die übrigens die einzigen Vertreterinnen ihres Geschlechts sind, da Frauen nur gegen eine spezielle Erlaubnis in die Mandchurie gelassen werden. Von der Station Mandchuria ab werden alle Reisenden unter die Kontrolle der Militärbehörden gestellt; dank diesem Umstande herrscht jetzt größere Ordnung, weil der Reisende nicht mehr vom burokratischen Formalismus der Stationschefs abhängig ist. Vor anderthalb Jahren mußten z. B. die Passagiere von zwei Eisenbahnzügen 24 Stunden auf dem Bahnhof warten, während sie die Passagiere vom bevorstehenden Offizier mit militärischer Schnelligkeit und Entschlossenheit in weniger als einer Stunde abgefertigt wurden. Gleich darauf kamen wir unsere Reise nach Chailar, Charbin usw. fortsetzen. Abgesehen von Militärzügen werden keine Züge mehr nach dieser Richtung abgefertigt. Die Züge haben auch keine erste Klasse, sondern nur einige Waggons zweiter Klasse, die an den Militärzügen angekoppelt werden. Diese Waggons werden von den Offizieren, den Militärärzten, Barmherzigen Schwestern und den Kriegsberichterstattern benutzt. Offen gesagt, wunderte es mich, wie wenig ritterlich man sich gegen die Barmherzigen Schwestern benahm. Ich erwartete, daß man gerade diesen Frauen, die so selbstverleugnend einer schweren Aufgabe entgegengehen, besondere Aufmerksamkeit erweisen, daß man ihnen die besten Plätze zur Verfügung stellen und sich ihrer in jeder Weise annehmen würde. Doch von alledem war nichts der Fall, sie reisten genau so wie alle Passagiere. So weiter wir uns von der Station Mandchuria entfernen, um so mehr änderte sich die Szenerie. Nebenbei drängte sich die Erkenntnis auf, daß ein großes Werk betrieben und nicht umsonst gearbeitet wird. An vielen Stellen, die früher dem Erdoden glichen, erheben sich jetzt Ansiedlungen; statt der elenden Hütten, die früher die Eisenbahnstationen bildeten, erscheint man jetzt solide, hohe und geräumige Gebäude mit guten Küchen, gedeckten Tischen und gutem Service, während man vor noch anderthalb Jahren sozusagen aus dem Kessel zu essen genötigt war. Auf vielen Stationen servieren sogar die Kellner in sauberen und modernen Smokings; sie unterscheiden sich in keiner Hinsicht von ihren europäischen Kollegen, auch darin nicht, daß sie den Reisenden zu überzeugen verstehen. Da alle Büffetabhaber unter Berufung auf den Krieg die Preise für alle Nahrungsmittel erheblich gepeitscht haben, ist von der Eisenbahndirektion angesordnet worden, daß die Preissteigerung nicht mehr als 15 % betragen dürfe. Doch wird diese Verordnung überall umgangen und beispielsweise hat man für eine Flasche Bier, die früher 50 Kopek kostete und jetzt nicht teurer als mit 15 % Zusatz verkauft werden darf, nicht weniger als 1 Rubel zu zahlen. In der Mandchurie besteht bekanntlich keine Alkohol, dennoch ist gegenwärtig dort Wein und Schnaps teurer als bei uns. Auf den Sta-

Und diese Unschlüssigkeit bereitet dem Mädchen Kummer. Endlich ist sie des unzulässigen Nachdenkens müde. Sie spricht leise vor sich hin: „Ich will es dem Zufall überlassen. Der erste Gegenstand, der da auf dem Wasser vorbeischwimmen wird, soll mir deuten, was ich zu tun habe... Ist es etwas häßliches, so werde ich „Nein“ sagen; wenn es aber etwas Niedliches, Häußliches ist... sie mag kaum zu vollenden... wenn es etwas Häußliches ist, dann Pierre, wirst du nicht vor Gram sterben...!“

Nachdem sie diesen Entschluß gefaßt, blickt sie aufmerksam in das fließende Wasser... Da kommt ein kleines Beilchenboquet, von einem rosa Bändchen umschlungen und berührt fast die grüne Insel. Ein zarter Duft dringt zu ihr. Langsam schwimmen die Blumen wieder fort, dem Laufe des Wassers folgend. Da hört das Mädchen plötzlich eine Stimme hinter sich: „Nun, Mamsell Suzette? Es ist also vergebens? Ich habe gar keine Hoffnung...“

„Vielleicht doch“, antwortet sie und erröte bis über die Stirne.

Beide lehnen sie an der Barriere des Flusses, unzertrennlich durch eine Dornenhecke getrennt, innerlich aber viel weiter von einander entfernt durch ihre Uneinigkeit. So bleiben beide stumm. Nur aus ihren Augen spricht Trauer. Sie wollen auseinandergehen. „Es ist also zu Ende...“ sagt er, „unsere Trennung ist wohlunvermeidlich, Madame...“

Und beide im Schweigen versunken, starren in das langsam fließende Wasser.

Und wie sie so schauten, was kommt da den Strom herab geschwommen? Es ist ein kleines Beilchenboquet, von einem rosa Bändchen lose gehalten und es sendet seinen Duft zu ihnen hinauf. Er folgt dem Bouquet mit den Augen und es entfernt sich langsam, fast zögernd. Dann blickt er auf zu ihr, der ehemals Angebeteten. „Erinnert Sie das an nichts Madame?“ Und da er bemerkte, daß ihre Augen immer trauriger blieben, fügt er fort mit zitternder Stimme: „Sie erinnern sich vielleicht... es war das erste Mal, als wir allein waren... ich gab Ihnen ein

Glück und Schnaps zum Fortragen überhaupt nicht verkauft; für eine Flasche Champagner, die bisher 2 Rub. 50 Kopek bis 3 Rub. 50 K. kostete, wird gegenwärtig bereits 5 Rub. verlangt. Nach den Mitteilungen der Indigenen sind in der Mandchurie schon jetzt viele Avarutier eingetroffen, die sich auf jede Weise zu bereichern suchen. Den ersten Schreck scheint man bereits überwunden zu haben, und die panische Flucht, welche mit dem Bombardement von Port Arthur begann, hat schon aufgehört. Die ganze Linie der Mandchurischen Bahn wird jetzt in verstärktem Maße bewacht; die meisten Wächter sind mit warmen Halbpelzen und soliden Filzstiefeln bekleidet. Von der Station Mandchuria bis zur Station Buchan liegt überall viel Schnee, auch herischen starke Fröste. Die Annahme von Privattelegrammen ist auf allen Stationen eingestellt, den Bericht mit der Heimat vermittelte jetzt nur die Post, die übrigens gegenwärtig etwas langsamer arbeitet.

Port Arthur. Zur Lage. Um zu zeigen, daß in Port Arthur nichts weniger als Mangel an den notwendigen Lebensmitteln und Bedarfssachen herrscht, veröffentlichen wir nach dem „Slowy Krai“ die vom Festungscommandanten fixierten obligatorischen Preise, zu denen in den Magazinen und auf den Märkten Lebensmittel und Bedarfssachen verkauft werden müssen.

Bezeichnung	Maß od. Gewicht	Preis
Sibirischer Schnaps	1 Flasche	— Rub. 50 Kopek
Schnaps östlicher Art		
Steinkohle	1 Körne	30 "
Sauerkohl	1蒲	2 " 80 "
Geschmolzene Butter	1蒲	20 "
Geschmolzene Butter	1 Pfund	60 "
Kohl. Milch	48 Pfunden	12 "
Weizenmehl	1 Sack 3蒲 1蒲 15 Pf.	80 "
Weizenmehl	1 Pfund	7 "
Roggenmehl	1蒲	80 "
Hafser	1蒲	20 "
Greiniger Reis	1 Pfund	12 "
Reis. Reis	1 Pfund	7 "
Winderzalg	1蒲	25 "
Winderzalg	1 Pfund	10 "
Schweinefleisch	1蒲	30 "
Sandzucker	1蒲	40 "
Sandzucker	1 Pfund	9 "
Raffinade	1蒲	85 "
Raffinade	1 Pfund	10 "
Steineinkohl	1蒲	30 "
Salzfleisch in Fässern von 2蒲	1蒲	20 "
Stroh und Heu	10蒲	—
Weißbrot	1 Pfund	7 "
Schwarzbrot	1 Pfund	4 "
Geiste	1蒲	1 "

— Tagessbefehl des Festungskommandanten. Der „Slowy Krai“ vom 15. Februar veröffentlicht folgenden vom 14. Februar datierten Erloß: „Ungeachtet dessen, daß gestern 20 Personen festgenommen wurden, welche beim Signalisieren erfaßt wurden, signalisierte irgend jemand in der letzten Nacht um 3 Uhr wieder mittels einer Laterne von dem Platze aus, der zwischen meinem Hanse und dem Intendanturdepot gelegen ist. Es gelang leider nicht diesen Signalgeber zu fassen; er entstieß in der Nacht zur neuen Chinesefestadt hin. Alle, welche bei solchem Zeichengeben gefaßt werden sollten, werde ich dem Gericht zur Aburteilung nach Kriegsrecht überliefern. Den Wachposten, welche auf solches Signalisieren sich zu geben haben, ist einzuschärfen, daß sie auf steckende Signale oder zu schießen haben. Ich fordere den Zivilkom-

Stränschen Weilchen wie diese hier, die vor uns vorbeiziehen. Ich hatte Ihnen meine Liebe gestanden Sie berührten in holder Bewirrung die Blumen mit den Lippen... dann sagten Sie mir mit einem Lächeln, das mich sehr machte: „Diese Idioten da haben mir schon Alles verraten, aber seien Sie ihnen deshalb nicht böse, Französisch, ich glaube Ihnen und verzehe Ihnen. Erinnern Sie sich, Madame?...“

Die Weilchen entfernten sich immer weiter, aber ihr Duft schwieg noch über dem Wasser. „Schenken Sie sie an, Madame... sie verschwinden schon... haben Sie Ihre Sprache nicht verstanden?“

Da sieht er eine Thräne an ihren Wimpern hängen, er nähert sich ihr und läßt sie: „Helene!“ — Er ist noch näher getreten, er hat ihre Hand gefaßt und berührt sie mit den Lippen, sie wehet ihn ein wenig ab... aber nur ein wenig...*

Der Kopf liegt inmitten des Girstergestrüppes, die Blüten ruhen im Wasser — es ist ein junger Mann, der seine Liebe mit dem Leben bezahlte. Ein wacher Flamme umgibt seine bleichen Wangen. Die großen blauen Augen sind starr zum Himmel gerichtet. Niemand ist gekommen, die Eider des armen Verlassenen zu drücken.

Er ist gestorben aus Liebe und ohne Liebe...*

Siehe, da kommt vom Strom her langsam ein kleines Beilchenboquet gezogen. Und hier halten sie still, die Blümchen, gerade an diesem Herzen, das anhören möchte, zu schlagen, weil es jetzt zu warm schlägt, und hierher bringen sie den Kuss Paula, sie bringen ihm demjenigen, der nicht geliebt wurde...*

Und in dieser Nacht träumt Paula herzliche Träume, vor schönen jungen Menschen, die sich an den Händen fassen und sich gegen sie neigen, und von großen schönen Schmetterlingen, welche weit, weit in den blauen Himmel hinausfliegen...*

misse auf, solches zu öffentlicher Kenntnis zu bringen.

Mit der russischen Presse.

— Das liebe England! Es ist immer das dieselbe alte Gesicht, in der wir Menschen mit einer gewissen Ironie verfolgen, wie sich das britische Kaiserreich bemüht, uns „möglich“ zu sein.

Der Director der chinesischen Zeitung Sir Robert Hart hat sich bemüht gespült, dem Bodysky ein Memorandum zu überreichen, daß unzählige Maßnahmen zur Schaffung einer starken chinesischen Armee ergreifen werden müssen, daß China seinen Einfluß nun dazu bewahren könne, wenn es zu Ende des russisch-japanischen Krieges über eine wohlorganisierte Armee verfüge. Nun, eine so schöne Sache läßt sich bekanntlich nicht aus der Erde stampfen, aber Sir Robert Hart meint, und die „Rasowje Wremja“ schreibt:

„Der Vorschlag von Sir Robert ist listig genug. Der erfahrene Engländer weiß natürlich, daß die chinesische Armee zu Ende des Krieges nicht so schlagnetzig sein wird, aber er kann darauf rechnen, daß die chinesische Regierung sich in ihren Hoffnungen auf die halborganisierte Armee läßt, und daß sie sich in dem Bausche, um jeden Preis „ihre Rolle“ in dem russisch-japanischen Konflikt zu spielen, in den Krieg einmischt! Dieser Umstand würde auch anderen Mächten (England) die Möglichkeit geben, an ihm teilzunehmen und dann würde nach der Niederlage Japans in dem Moment, wo Russland seine Siegreicher Forderungen vorstellt, England eine Kompenstation aus dem chinesischen Gebiet nehmen. So ist der Vorschlag des Sir Hart sehr listig, wenn er sich bemüht, China in dem Krieg zu stoßen, Unordnungen gegen die Europäer hervorzurufen und England das Recht zu geben, vom Bodysky neue territoriale Konzessionen zu fordern.“

Die „Russo“ behandelt die Mittelmeeraffäre des deutschen Kaisers sehr ironisch.

Deutschland wollte versuchen, die geschwundene Kraft des Dreikönigshauses durch eine Annäherung an England zu erleben, aber alle Bemühungen, diese Annäherung zu erreichen, glückten nicht. Die Beziehungen zwischen Berlin und London, die einmal sehr freundlich waren, begannen allmählich zu erlahmen. Die Engländer liebten die Idee der Annäherung an eine kontinentale Macht nicht ab, aber statt Deutschlands erwünschten sie Frankreich. Und so haben die Deutschen beschlossen, das Glück noch nach einer anderen Seite zu probieren — Italien. Einmalen geht alles gut, aber hauptsächlich deshalb, weil außer den Ergebnissen freundlicher Gefühle die italienisch-deutsche Freundschaft sich noch in nichts Anderem ausgedrückt hat. Schwerlich kann daran auch die Zusammenkunft in Neapel etwas ändern. Die zahlreichen politischen und wirtschaftlichen Interessen haben im katholischen Gang der Dinge freundschaftliche Beziehungen zwischen Frankreich und Italien hergestellt. Diese Beziehungen schätzt Italien und wird sie natürlich nicht für wenige nötige Freundschaft des Hohenzollernreiches eintauschen.“

Solche Bemerkungen sind keine Politik, sondern Alltagsgeschäft!

Die „Novosti“, welche von Fragen der christlichen Religion und den Bedürfnissen der Volksseele überhaupt nichts verstehen, leitartikeln über den Kampf, welcher die französische Regierung gegen die Kongregationen führt. Hochtrabend verkünden die „Novosti“:

„Die französische Regierung wählt die Interessen sowohl des Staates wie der Gesellschaft. Dies ist ihre Pflicht vor dem Volle. Die Kenntnis dieser Pflicht mag in einem gewissen Teile der öffentlichen Meinung verdunkelt sein, aber früher oder später muß sie in ihrer vollen Kraft hervortreten.“

Gut gesagt, „Novosti“-Löwe.

Über die Handlungen Englands ist sich die russische Gesellschaft sehr klar.

Das berühmte Manöver des Sir Robert Hart beschäftigt auch die „Virkhewja Wedomost“. Dieses Blatt sagt sehr treffend:

„Als bleibt nur übrig zu bemerken, daß der ergänzte Bericht dem chinesischen Thron unter Umständen vorgelegt ist, welche auf die britische Diplomatik die ganze Verantwortung für die Komplikationen legen, welche in dem Reiche der Mitte entstehen können und zweifellos gewaltige Opfer nicht nur von Russland fordern werden, sondern auch von Deutschland und Frankreich, welche unmittelbar auf dem Festlande Chinas interessiert sind.“

Der „Svet“ äußert sich auch über China. Dieses Reich müßte begreifen, daß es von den Japanern nichts Gutes zu erwarten habe, und daß, falls Japan Russland die Mandchurie nehmen würde, dies natürlich nicht im Interesse Chinas sein würde. China werde hoffentlich einen Weg finden, sich korrekt zu verhalten, wenn es begreifen werde, daß davon sein Wohl abhänge.

Moskau.

Deutsches Reich.

Kaiser und Cumberland.

Das Braunschweig wird eine bemerkenswerte Ergänzung der jüngsten von uns wieder-

gegebenen Mitteilungen über die gescheiterten Versuchen des Kaisers mit dem Herzog Ernst August von Cumberland gemeldet. Die dortige Landeszeitung nennt die Namen der Gewährmänner, denen gegenüber sich der Kaiser über das Benehmen des Herzogs — der unmittelbar vor dem Besuch des Kaisers in Kopenhagen die dänische Hauptstadt verlassen hatte — sehr ungern geäußert haben soll. Das Blatt erklärt, der Kaiser habe unter Bezugnahme seines Urteils in seinem treuerzonenwollen Weise gegenüber dem Regierung-Präsidenten Cromac in Hilbersheim gesagt, es sei doch ärgerlich, daß der Herzog ihm abermals ausgenommen sei, nun werde er ihn aber nicht mehr nachlaufen; auf die Bemerkung des Regierung-Präsidenten, ob der Kaiser die Verbreitung dieser Worte gestatte, habe der Kaiser erwidert, er wünsche es sogar. Die andere Anerkennung des Kaisers, er scheide das Ausweichen des Herzogs von Cumberland als einen Front gegen ihn an, habe der Kaiser bei einem Wahle in Hannover gegenüber dem kommandierenden General von Stünzer getan. Auch zur Verbreitung dieser Anerkennung habe der Kaiser seine Zustimmung gegeben. Wenn sich der Kaiser wirklich in dieser Weise geäußert hat, dann ist es jedenfalls merkwürdig, daß Regierung-Präsident und General die Anerkennungen des Kaisers solange nicht veröffentlicht haben.

Frankreich.

Der neue Dreistaffelprozeß.

Die Kriminalkammer des Cassationshofes verhörte den General Mercier; die Vernehmung nahm den ganzen Nachmittag in Anspruch. Neben dem Inhalt seiner Aussagen ist bisher nichts bekannt geworden. Balcaroz beabsichtigt, diejenigen Blätter gerichtlich zu belangen, welche tendenziöse Mitteilungen über seine Anerkennungen vor dem Gericht veröffentlicht haben. Die Dreistaffelfaire wird am 20. April vor der ersten Kammer verhandelt werden. Balcaroz hat mit seiner Vertheidigung den Avoult Laboué beauftragt. Er fordert einen Frank Guischtäding und Veröffentlichung des Urteils in 300 Zeitungen.

Italien.

Die Monarchenbegegnung.

Von der ganzen italienischen Presse wird die Entreve des Königs von Italien und des Kaisers von Deutschland als ein bedeutungsvoller Moment bezeichnet und gewürdigt.

In der Befreiung der zwischen den Herrschern ausgetauschter Einträge betont „Giornale d'Italia“, daß die Einträge einen besonderen Wert erhalten durch die große Aufrichtigkeit der Gefühle, die sie ausdrücken. Die intensiven persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrschern Deutschlands und Italiens in den letzten vierzig Jahren hätten dem Einvernehmen beider Staaten den Charakter größerer Herrlichkeit gegeben, als ihn sonst gewöhnliche Allianzen hätten.

Auch andere italienische Blätter heben die große Bedeutung der zwischen dem deutscher Kaiser und dem König von Italien gewechselten Einträge hervor. „Italia“ sagt: Niemals hätten wohl beide Herrscher so feierlich die Bande betont, welche beide Souveräne und Völker vereinen. Frankreich könnte über diese warme Festigung des Dreikönigshauses nicht erstaunt sein, denn Frankreich selbst habe eingesehen, daß die Herauslösung seiner Politik der Zweck sei, wie der Dreikönig ausschließlich die Grundlage der italienischen Politik bleibe.

In einem erstaunlich inspirierten Leitartikel zieht der Popolo Romano einen Vergleich zwischen dem Kaiserbesuch in Neapel und der Romreise des Präsidenten Loubet und führt aus, wie beide Ereignisse sich keineswegs widersprechen, vielmehr durchaus ergänzen. Bedeutet die Monarchenbegegnung in Neapel eine neue Burgschaft des Weltfriedens, so bedeutet die Romreise Loubets eine neue Bevestigung der herzlichen Freundschaft zwischen Italien und Frankreich. Ganz ebenso, wie heute in Frankreich keine Regierung mehr möglich wäre, die Italien den Krieg erlaufen wollte, so wäre auch in Italien eine Regierung unerträglich, die zur Förderung eines Konflikts mit Frankreich beitragen würde. Die Begegnung in Neapel war eine schöne, sympathische Gelegenheit, die alten herzlichen Beziehungen der beiden Dynastien und das vortreffliche Verhältnis der Dreikönigsmächte zu betonen. Der Besuch Loubets dagegen sei ein neues bemerkenswertes politisches Ereignis, weil es der italienischen Nation zum ersten Male nach einer langen Periode der Missverständnisse die erwünschte Gelegenheit bietet, ihre lebhafte Gemüthsregung und Freude über die neuangeknüpfte Freundschaft mit der französischen Nation auf das herzlichste zu äußern.

Deutschlands Reich.

Die mazedonische Frage.

Die definitive Annahme des Reformprojektes bezüglich der mazedonischen Gendarmerie ist immer noch nicht erfolgt, doch scheint ein Kompromiß auf folgender Grundlage wahrscheinlich: Die in Aussicht genommene Anzahl fremder Offiziere wird um etwa die Hälfte reduziert. Mazedonien wird in Zonen eingeteilt. Der Chef jeder Zone wird im Einverständnis mit dem türkischen Adlatus ausschließlich die Kommandogewalt, alle übrigen fremden Offiziere nur das Recht zur Berichterstattung haben. General de Giorgis würde gewissermaßen der Mittelsmann oder Puffer zwischen dem Palais und den Botschaften sein.

Von anderer Seite liegt eine Meldung vor, welche ebenfalls ein solches Kompromiß bereits

3

endeuert. Der „Drantl. Btg.“ wird aus Konstantinopel vom 26. d. M. gemeldet: Wiewohl eine offizielle Bestätigung noch aussteht, verlautet aus guter Quelle, daß die Flotte sich mit den Bootshäfen auf der Bosphorus vorläufig 30 freudigen Offizieren und 60 Unteroffizieren geteilt habe, und daß die Abreise des Generals de Giorgis mit den Adjoints der Großmächte am Dienstag nach Saloniki erfolgen soll. Bis dahin hofft man auch, die territoriale Verteilung der Offiziere, die zwischen den Kabinetten selbst verhandelt wird, zu regeln. Die beiden neuengagierten italienischen Reformer Romei und Co-massi wurden unter Ernennung zu Flügeladjutanten des Sultans in dessen persönlichen Dienst eingereicht.

Uncißen in Albanien

Aus Saloniki wird gemeldet, daß die albanische Bewegung im Zunehmen ist. Während Schemsi Pascha mit starker Truppenmacht in der Spiker Gegend die armenische Bevölkerung beruhigt, sind mehr als 1000 Albaner aus Djalovar nach dem Süden aufgebrochen und ziehen gegen Prizrend. Die Hauptursache der Bewegung ist die Viehsteuer. Die Aufsurgenten verlangen außer Erlassung der Viehsteuer allgemeine Amnestie für die Notablen, die bei dem vorjährigen Aufstand verurteilt wurden. Zur Bekämpfung dieses Aufstandes wurde Hidayet Pascha designiert, dem sieben Redifbataillone aus Monastir gestellt wurden. Die orientalischen Bahnen melden, die Albanesen hätten bei Orhanie Schüsse auf den Postzug abgegeben, der infolge dessen anhalten musste.

Aufgehobenes Heilernest

Berlin, 28. März

Ein Hohlerer auf, in dem besonders „wilde Männer“ mit ihren Freundinnen einen Unter-schlupf fanden, hat die Kriminalpolizei in der Großen Frankfurterstraße vorgestern nachmittag ausgehoben. Ein alter Buchhändler Steinicke hatte dort, obwohl er unverheiratet ist, eine ziemlich große Wohnung gemietet. Zu ihm kamen viel Verbrecher, die als geisteskrank in Herzberge unterbracht und als geheilt entlassen waren, und vertrauteten ihm ihre Beute zum „Verschärfen“ oder zum Aufbewahren an. Steinicke gewährte ihnen auch Rost und Unterkommen und berechnete dafür einen erheblichen Anteil am Erlös für die Diebesbeute. In seinen engeren Freunden gehörte der „Kürassier-Gustav“, ein früherer Schlächter Gustav Schmidt, der bei den Brandenburgischen Kürassieren gedient hat und schon geräume Zeit verrückt ist. „Kürassier-Gustav“ traf eines Tages auf dem Bahnhofe ein Mädchen, das aus Hannover nach Berlin kam, um hier Stellung zu suchen. Er trug der Hannoveranerin den Koffer, war ungemein liebenswürdig und hielt noch am selben Tag um ihre Hand an. Die Liebesgeschichte entwickelte sich so rasch, daß das Pärchen gleich abends als Oberst Hagen und Frau ein Zimmer in einem Gasthause am Schlesischen Bahnhofe bezog. Hier lebte es einige Tage, dann zog Schmidt mit seiner Frau zu seinem Freunde Steinicke, wo sie nun die Wirtschaft führte. Von jetzt an ging es in der Bewahrung des Junggesellen noch höher her als früher. Die „wilden Männer“, die ohne Gefahr gute Geschäfte machten, kamen häufig mit ihren Freundinnen zu Besuch. Die bunte Gesellschaft feierte dann die tollsten Orgien. Wenn das Geld wieder knapp wurde, so schritt man zu einem neuen Einbruch, zu dem Kürassier-Gustav die Gelegenheit ausbalowert hatte. Schmidt trat nämlich unter der Maske eines Verfahrengästen auf und verschaffte sich überall Zutritt. Eine kurze Zeit genügte ihm, sich in jedem Geschäft hinreichend über alles, was für ihn wichtig war, zu unterrichten. Als vorgestern die Kriminalpolizei das Hohlerestaurant auslobte, fand sie u. a. noch sechs Pläne, die Kürassier-Gustav bis aufs einzelne ausgearbeitet hatte. Die Lage der Eingänge, der Stand des Geldspindes und der gleichen waren genau angezeichnet. Erläuternde Bemerkungen gaben auch an, wann jedes einzelne Geschäft abends geschlossen wird, ob es einen Wächter hat und was dessen Gesetzmäßigkeiten sind u. s. w. An Beute fand man u. a. mehrere schwere Stücke Seide, besonders schwarze und auch geblümte, und eine Geige, diese ist wahrscheinlich aus einer Gemeindeschule gestohlen. Sie liegt in einem schwarzen Kasten mit Eberseihnlage und hat auf einem Nebenriegel das Bleistiftzeichen G. G. Schmidt hinterließ auch eine umfangreiche Korrespondenz, die aber keineswegs auf seine Geistesfrankheit läßt.

Die Ehe des Fürsten Colloredo-Mannsfeld.

Digit 28 Mar

Zt der Wiener Gesellschaft zirkulierten seit einiger Zeit verschiedene Gerüchte über eine Ehe-affaire in hoch aristokratischen Kreisen. Nunmehr werden nähere Details über diesen Fall bekannt, der sich allerdings als ein sensationeller darstellt. Die Einzelheiten sind folgende: Im April des vorigen Jahres fand in Paris in der Kirche Saint Honors d'Eylau die Trauung des Fürsten Franz Colleredo-Mansfeld mit der 26-jährigen Sophie Sophie Louquet statt. Sie bezeichnete sich als vermittelte Gräfin Grabanet. Die junge Frau

ist eine blendende Schönheit. Es hieß, ihr erster Gatte habe ihr ein beträchtliches Vermögen hinterlassen, das ihr gestattete, als Gräfin standesgemäß zu leben. Fürst Félix Casloredo-Mannfeld zählt zu den reichsten Grundbesitzern Böhmens. Er ist jetzt 38 Jahre alt. In früheren Jahren gehörte er der österreichischen Botschaft in Paris an; er verkehrt seit damals viel in den Häusern der französischen Aristokratie, wo er sich, wie bei den Mitgliedern des österreichischen Adels, großer Beliebtheit erfreut. Nach der Trauung lebte das Paar eine Zeitlang an der Riviera, hieran in Wien und in Prag. Auch im Laufe des Winters kam das Paar wiederholt nach Prag. Hier erregte die Gräfin durch ihre außallende Schönheit Aufsehen. Nun wird aus Prag telegraphiert, daß seit einiger Zeit schon Bedenken gegen die Person der Gattin des Grafen aufgetaucht seien. Es wurden Zweifel laut, ob sich die Dame der Namen und Stand einer Gräfin mit Recht beigelegt habe. Man begann sich für die Biographie der Fürstin zu interessieren. Die Nachforschungen nach ihrer Vergangenheit sollen ergeben haben, daß ihre Herkunft nicht den Anforderungen entspreche, welche das Fideikommiß an die Gattin des Majoratscherru stellt. Sophie Grahanet ist keine Adelige, so lautete die Auskunft, die vor den Pariser und Londoner Detektiv-Bureaux eilte. Der Fürst, der die Frau liebt, soll nun gezwungen werden, die Ehe zu lösen. Neben diesen Entschlüsse des Fürsten ist bisher noch nichts bekannt. Die Affäre erregt begreiflicherweise in Prag, wo das Ehepaar jetzt wohnt, das größte Aufsehen und beschäftigt auch lebhaft die vornehme Gesellschaft von Wien und Paris.

In einem der vornehmsten New-Yorker Geschäfte könnte man während einer großen Sportwoche in dem Schaufenstern Deitschen Steigbügel und Reithandschuhe in malerischer Anordnung sehen, und daneben lag — ungläublich, aber wahr! — ein Bünd Stroh. Auf diese Weise glaubte der Geschäftsinhaber dem Charakter der Sportwoche am besten Rechnung zu tragen. In der Österzeit hatte ein Apotheker soeben aus dem Ei gekochene und mit bunten Farben bemalte Küchlein in sein Schaufenster gesetzt. Das bedeutete, daß die Apotheker Östereier und Haarfärbemittel verkaufte. Ein Kaufmann stellte in einem seiner Schaufenster Claviere und im anderen Särge „vom gemeinsten bis zum feinsten“ zur Schau. Der geniale Mann hat den Sargtrust gegründet, und als einmal alle Arbeiter des Trust die Arbeit niedergelegt hatten, fanden sich die armen Leute nicht begraben lassen, da es an Särgen fehlte.

Wer Lust und Geld hat, kann seine Reklamen auch mittelst Papierdrachen in die Welt hinausschicken. Huret sah in New-York eine solche Papierdrachentreclame der „Standard Oil“. Am amüsantesten und typischsten aber sind die Mittel, die die Amerikaner anwenden, um die Aufmerksamkeit des Kunden zu erregen. Da sie nicht Geschmack genug besitzen, um ihre Verkaufsgegenstände durch hübsche Anordnung ins rechte Licht zu setzen, nehmen sie zu etwas grobkönnigeren Mitteln ihre Zuflucht. So ließ ein Gastwirth in Chicago den Schankraum mit echten Silberdollars pflastern. Und ein Hutmacher klebt an jenen Hut in seinem Schaufenster einen Papierdollar, um anzugezeigen, daß der Hut koste. Ein Kammerjäger, der die Häuser von Ratten, Mäusen, Wanzen und ähnlichem Gethiefe befreit, läßt durch die Straßen der Stadt eine schönen Wagen fahren, hinter dessen Glassfenster sich wahre Prachtexemplare von Ratten und Mäusen trimmeln.

Die Erfinder von Wunder wirkendem Haarwasser begnügen sich nicht wie bei uns, mit schönen Reklamezetteln, auf denen man üppige Frauen mit meterlangem Haar sieht. In Boston konnte man hinter dem Sjansenfenster eines Haarwassergeschäftes eine hübsche Jungfrau sehen, dem Publikum den Rücken und ihr aufgelöstes goldblondes Haar zeigte. Um sich nicht zu langweilen, las sie dabei einen Roman. Ihren Strickschmückte ein Zettel, der stand und zu wissenthat, daß das Fräulein nach dem Gebrauch des Haarwassers des Herrn A. sein Haar bis zu einer Länge von $1\frac{1}{2}$ Meter gebracht habe. Das Publicum bleibt stehen, bewundert und kauft das wunderbare Haarwasser.

Es ist allbekannt, daß die amerikanischen Zeitungen eine Fundgrube der schönsten Anzeigen sind. Ein Uhrmacher richtet an das Publicum die schwerwiegende Frage: „Was ist ein Haar ohne ein Kind und eine Ruhstuhr?“ Heinz Douglas versichert stolz: „Douglas ist der größte Schuhmacher der Welt.“ Ein Whiskyfabrikant, der etwas bescheidener ist, drückt: „Whisky Whison: Kein Wort weiter! Den größten Raum den Bätern nehmen Anzeigen von Hellscherinen, Handwahrstagerinnen, Medien ein.“

Da liest man zum Beispiel: „Frau Graham Wahrsagerin, berühmt in der ganzen Welt, will da sie erfahren hat, daß es in Denver noch viele Zweifler gibt, Allen Gelegenheit geben, für den Ausnahmepreis von 1 Dollar ihre außerordentliche Zauberkraft zu erproben. Sie hat tatsächlich auf Erden nicht ihresgleichen als Prophet und Denterin verborgener Dinge. Mittheilungen über Geschäfte, Speculationen, Liebes- und häusliche Angelegenheiten, Wiedervereinigung getrennter Liebesleute, sagt, mit wem man sich verheiraten wird, wie der geliebte Mann oder die geliebte Frau zu erobern ist u. s. w. Ihr braucht dazu zu zahlen, wenn Ihr gefunden habt daß sie allen Anderen überlegen ist.“ In einer Chicagoer Blätter stand folgende Anzeige:

„Um den Selbstmord zu erleichtern.“
Salon, in dem die Lebensmüden nur einen
Gang in hohes Leben haben.

Dr. Karl Jacobs ist ein Spezialist für Neurosenkrankheiten. Während mehrerer Jahre hat den Selbstmord studiert. Er betrachtet ihn als eine unheilbare Krankheit.

Ich bin nach Chicago gekommen, um die Selbstmord leicht und verlockend zu gestalten. Ich kann einen unangenehmen Eindruck, wenn mich Leute, die sich das Leben genommen haben, im Wasser oder in den öffentlichen Anlagen entdecken. Es gibt gegenwärtig Hunderte von Personen dieser Stadt und in der Umgegend, die entschlossen sind, sich zu tödten. Sie greifen zu den entsetzlichsten äußersten Mitteln: Stricke, Revolver, Gift. Ihnen ein weniger schreckliches Mittel verheimlichen, wäre nicht menschlich. Deshalb will ich ein Etablissement gründen, in dem der Tod rascher und weniger peinlich sein soll. Ein Mann, der entschlossen ist zu sterben und keinen Ausweg sieht, kann in mein Etablissement kommen, auf einem bequemen Sessel Platz nehmen, einen Knopf drücken und seine Seele ins Seuseum hinzufertigen lassen.

Dehr kann ja auch ein Yankee nicht verlangen!

Eine amüsante Scene.

Humor vor Gericht

Varis, 25. März

Eine amüsante Scene spielte sich dieser Tag vor der zehnten Kammer des Pariser Gerichtes der Kammer des „guten Richters“ — denn auch Paris hat seinen „guten Richter“ —, ab.

Herr Séré de Rivière erledigte einige kleinere Sachen, als man eine schapselige Stimmung mit dem reinsten Vorstadt-Accent rufen hörte: „Kamu! es gibt doch Arbeiter, die zu arbeiten haben; könne sie schon zuerst rannehmen.“ — „Lassen Sie den Mann vortreten!“ befahl der gute Richter. Vor dem Richtertisch erschien ein kleiner vertröcknetes Kerlchen mit einem grauen Schnurrbart und einer feuerrothen Nase, ein mahrer Schnapsbruder-Typus. „Sind Sie als Jungs vorgeladen?“ fragt der Präsident. — „Nein als Drunkenbold!“ (Große Heiterkeit.) — „Ihre Name?“ — „César Marie!“ (Grüßt militärisch.) — „Also, César Marie, Sie erheben Widerspruch gegen ein Urtheil wegen Beamtenbeleidigung und Trunkenheit. Sind Sie schon vorbestraft?“ — „Bah! lohnt nicht, darüber zu sprechen!“ — „D, es lohnt doch, das ist von großer Wichtigkeit.“ — „Bah! Dummheiten! Wie Sie mich hier sehen, Herr Gerichtshof, habe ich einen Dakel, der 70 in der Schlacht bei Forbach gefödet worden ist . . . ich bin auch geröddet worden (Heiterkeit), war lange todt (Ernste Heiterkeit) die Doctors hatten sich aber getäuscht! — „Aber sehr schön, aber sind Sie schon vorbestraft, ja oder nein? — „Bah! Dummheiten! . . . Bin' ein guter Kerl, ein Mann, der für Frankreich den Tod erlitten hat.“ — „Ja, ja, aber sehen Sie Sie sind eins-, zwei-, drei . . . vierundsechzigmal vorbestraft!“ (Ungeheure Heiterkeit.) — „'s ist wahr, Herr Präsident, aber immer aufständisch (Heiterkeit), immer wegen Suff!“ — „Ja, aber vierundsechzigmal! . . .“ — „Na, bring's wohl noch bis hundert! Ich will meine Centnerseite haben!“ — „Und wie ist es mit der Beamtenbeleidigung? Sie sagten zu dem Wachmann: „Hauswurst, hast nichts zu thun? Will Die schon zu thun geben; ich lasse mich verhaften, dann hast Du schon Arbeit!“ Haben Sie das gesagt? — „Ich erinnere mich! Aber ich sage und wiederhole: man muß mit einem Menschen, der für Frankreich für todt erklärt worden ist, Mitleid haben!“ Kerzengerade stehend und militärisch grüßend hörte der Mann das Urtheil an: Einer Monat und fünf Francs Geldstrafe. „Danke, Herr Gerichtshof,“ rief er zufrieden und marschierte ein. Schatzmeister und Kämmerer gaben ihm einen kleinen Gratulationskuss.

Reklamekünste der Amerikaner

Keine Schauspieler. — Nur Humbug und Reklame. — Sportwoche. — Der Sargtruh. — Der Rattenfänger. — Die leidende Jungfrau. — Wahljägerinnen. — Verbess.

Den Reklamekünsten der Amerikaner widmete der bekannte Publicist Jules Haret im „Figaro“ eine amüsante Plauderei:

„Die amerikanische Reklame,“ schreibt er, „ist unbegrenzt und unendlich, lebendig und vielfältig; sie ist graphisch, gedruckt, gesprochen, gesungen, mechanisch, leuchtend, theatralisch; sie klebt an den Wänden, maschiert auf den Straßen, galoppirt auf den Fuhrwegen, rollt auf den Eisenbahn- und Straßenbahnschienen, schifft auf den Flüssen und fliegt in den Lüften.“ Von der Kunst der Schauwerberdecoration hat man in Amerika keine Ahnung; was auf diesem Gebiete selbst in den großen Städten, geleistet wird, ist nur nasszweckmässiger Geschäftsmässigkeit.

Der Alter steht unzweifelhaft fest, wie die „New York World“ mit patriotischem Stolz versichert; die alte Dame hat einen echten Geburtschein in der Familienbibel, die noch im Besitz der Ramsseys ist; er lautet: „Mary Ramsey, geboren am 20. Mai 1737 in Knoxville Knox County, Tennessee.“ „Aunt Mary“, wie sie genannt wird, hatte drei jüngere und drei ältere Geschwister, die sie alle überlebt hat. Ihre Mutter starb im Alter von 105 Jahren an einer Komplikation verschiedenster Krankheiten, nicht an Alterschwäche. Einer ihrer Brüder und ihr Vater fochten Seite an Seite in den Indianerkriegen um das Jahr 1800. Sie erinnert sich noch daran, wie General Jackson zu dieser Zeit die Truppen befehlte. Auf seinen Befehl wurden die Wilden nach Arkansas verbannt, und ihr Vater und Brüder erlebten die Verschickung der Indianer in jene Gegend. „Ich spielte im Garten“, erzählt „Aunt Mary“, „als ich einen Haufen Indianer herankommen sah. In meinem Schrein wartete ich nicht erst ab, mich zu überzeugen, ob sie feindlich oder nicht waren, sondern rannte schnell in das Haus und verkroch mich unter das Bett, wo ich blieb, bis ich die Gefahr für vorüber hielt, und kroch dann erst heraus. Natürlich war meine Überraschung groß, als ich meinen Vater und Brüder unter den Soldaten sah, die die Wilden in ihre Verbannung eskortierten.“ Die Ramsseys haben noch einen Comahawl als Erinnerung an den Indianerkrieg. Als „Aunt Mary“ geboren wurde, war Napoleon erst 18 Jahre alt; und sie war 28 Jahre alt, als die Schlacht bei Waterloo geschlagen wurde. Sie war zwei Jahre alt, als Washington zum Präsidenten erhoben wurde. „Aunt Mary“ lebt seit Langem in einem kleinen Landhaus in Oregon. Mrs. Reynolds, ihre Tochter, die selbst 74 Jahre alt ist, pflegt die Mutter. Diese geht nicht viel umher, da sie häufig von einem Falle sich eine leichte Verletzung zugezogen hat; sie macht aber nicht viel Arbeiten davon und hofft, ihre alljährliche Runde von Besuchern bei ihren Freunden zu machen, sobald es das Wetter erlaubt. Trotz ihres reifen Alters hat sie häufig zum Photographiciret mit ebenso viel Eifer ihr schneeweißes Tuch und ihre Schürze geschnitten, als ob sie 16 statt 116 Jahre alt wäre. Das beweist jedenfalls, daß die alte Dame noch ein tätiges Interesse am Leben nimmt. Sie hat im vergangenen Frühjahr den Hausrat bestellt und die Familie genoß die Früchte ihres Fleisches in Gestalt der eigenhändig von der Mutter gepflanzten Gemüse. Aunt Mary schreibt ihre Langlebigkeit keinem besonderen Umstände zu. Sie ist, was sie mag, und kleidet sich schlicht und bequem. Sie hat noch immer Freude am Leben und hat ein vorzügliches Gedächtnis. Sie ist dreimal verheirat gewesen und hatte 5 Kinder, von denen das jüngste das einzige überlebende ist. Mrs. Wood hat 6 Urenkel, 11 Urenkel und 21 Enkel, also 38 direkte

Mus aller Welt.

Krankenwagen für Schwindsüchtige. — Schönheitssalon für Pferde. — Des Opfers vorwurfsvoller Blick. — Ein milder Richter. — Ein rücksichtsvoller Sterbender. — 47 mal verheiratet. — Eine Schnupftabakdose für

Eine amerikanische Eisenbahngesellschaft will zum erstenmal besondere Krankenwagen für Schwindfältige einstellen. Die Absicht ist gut, aber es bleibt fraglich, ob sie in grösserem Maasse durchführbar wäre. Die Gesellschaft hat es angeblich als zu lästig empfunden, die Wagen desinfizieren zu lassen, wenn Schwindfältige längere Fahrten darin gemacht haben, und hält es für praktischer und billiger, solche Krause ganz zu isoliren. Sogar eine ärztliche Zeitschrift hält diese Maßregel für unbefriedigend, weil wohl doch nur Krause mit sehr vorgeschrittenener Schwindfältigkeit die Wagen benützen würden, während die Personen, bei denen das Leiden noch nicht eine solche Höhe erreicht hat, eine Beförderung in den gewöhnlichen Wagen für bequemer und angenehmer halten werden. Wahrscheinlich ist jeder zweite Mensch zu irgend einer Zeit seines Lebens mit Tubercolose behaftet und imstande, den Keim auf Andere zu übertragen. Obgleich die Gefahr einer soichen Übertragung von manchen Seiten sehr übertrieben dargestellt worden ist, so könnte es ein befriedigendes Bewusstsein geben, zu wissen, daß Schwindfältige überhaupt in den gewöhnlichen Eisenbahnwagen nicht befördert werden. Im Allgemeinen muß man sich jedoch auf den Standpunkt stellen, daß eine möglichst gründliche Desinfection und überhaupt eine Einrichtung der Wagen, die ein längeres Hafierenbleiben der Keime erschwert, für die Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse im Eisenbahnverkehr wirksamer sein würde als die Einführung solcher besonderer Krankenwagen.

Ein Schönheitsalon für Pferde ist in Philadelphie eingerichtet worden. Dort wird den Pferden das Fell elektrisch massiert, die Hufe behandelt ein „Manicure“, und die Zähne werden gesält und weiß gemacht. Hier lernen die edlen Bierfüßer auch gut stillzustehen und sich in allen gebräuchlichen Gangarten zu tummeln. Die elektrische Massage hat nach einem englischen Bericht dieselbe Wirkung auf das Fell eines Pferdes, wie auf die Kopfhaut des Menschen: sie macht den Haarwuchs dicht, fein und glänzend, und wo das Fell abgerieben ist, erzeugt sie einen neuen Haarwuchs. Die Pflege der Pferdezähne ist eine zweite Sache von großer Wichtigkeit.

nen darin verschieden, daß sie nie aufhören zu wachsen. Daher müssen sie von Zeit zu Zeit abgeschnitten werden, sonst verwunden die schärfsten verlängerten Kanten, die entstehen, das Maul. Nebenbei ist es auch gut, die Zähne rein zu halten, da das den Verfall verhindert und das Aussehen verbessert. Alle paar Monate sollten die Zähne eines Pferdes untersucht und gepflegt werden. Unter den Gastraten ist das sogenannte „High-stepping“ am schwierigsten. Man erreicht es mit der Peitsche oder mit der Brillehaube. Die Gläser der Brillehaube bewirken, daß der Boden dem Pferde sehr nahe erscheint, so daß er fast bis zu seinen Füßen zu reichen scheint — und um vorwärts zu schreiten, hebt es seine Füße sehr hoch. Der Besitzer des „Schönheitssalons“ ist ein Veterinärarzt von Rus. Die thuersten und beliebtesten Pferde von Philadelphia zählen zu seinen Clienten.

Aus Philadelphia wird vor Anfangs März geschrieben: Durch das Gericht in Philadelphia wurde ein außehnbar Geisteskranker dem städtischen Irrenhaus überwiesen. Der Bedauernswerte ist ein Deutscher, ein früherer Locomotivführer und seine Geschichte dürfte zu den traumtischen ihrer Art gehören. Frey, so ist der Name des Mannes, hatte vor etwa sechs Jahren das Unglück, mit seiner Locomotive einen Mann zu überfahren, der wenige Minuten nach dem Unfall starb. Der Überfahrene war ein alter Freund von Frey und hinterließ eine Frau mit sieben kleinen Kindern, die nur ihres Erbtherrn verloren waren. Der Sterbende war, ehe er die Augen für immer schloß, Frey noch einen langen, vorwurfsvollen Blick zu, der den Locomotivführer so erschütterte, daß er den Verstand verlor. Er mußte nach einer Heilanstalt gebracht werden, und als er nach längerer Zeit aus der Anstalt entlassen wurde, befand ihn tiefe Melancholie. Vier Jahre lang litt er an Schlaflosigkeit, die seine Nerven zerstörte und dazu beitrug, daß sich sein Geist immer mehr verdüsterte. Fortwährend sah er den Sterbenden vor sich, der ihn mit vorwurfsvollen Augen anblieb. Jetzt ist Frey unheilbar wahnsinnig und es unterliegt keinem Zweifel, daß er seine Tage im Irrenhaus beschließen wird.

Im Staate Texas ist neulich ein Angeklagter Namens Browne zu tausend Jahren Gefängnis verurteilt worden. Wie es dort Vorsteht ist, wurde in dem Exkommunikat auch gleich der Tag festgesetzt, an welchem der Gefangene zu entlassen sei, nämlich der 9. Dezember 2903. Dies erschüttert bat der Angeklagte, ihm wenigstens die Untersuchungshaft anzutreten. Als der Gerichtshof jedoch ihm diese beabsichtigte Bitte schroff ablehnte, soll der Missetäter sich haben hinreissen lassen, die Richter fand auf deutlich zu beschimpfen. Es wurde deshalb eine Zusatzstrafe von vierzehn Tagen über ihn verhängt. Der Vorstehtende hatte eigentlich drei Wochen vorgeschlagen, und nur mit Mühe daran, daß der Strafpling dann auch noch über Weihnachten von seiner Familie ferngehalten wäre, ließ man Milde walten. Ob aber der arme Kerl wohl das Weihnachtsfest im Jahre 2903 erleben wird?

Nicht jedes herabgelömmene Menschenkind macht den Behörden ihre Arbeit so leicht, wie der Mann, welcher vor einigen Tagen in bewußtlosem Zustande in einer Straße von New York aufgefunden und nach dem Hospital geschafft wurde, wo er bald darauf starb. Er hatte sich augenscheinlich schon bei Lebzeiten auf das Leichenhofgericht vorbereitet, denn in seinen Taschen fand man an einer Brillen, einem Schlüssel, einem Stift Seife und einem Taschenmesser auch ein Stück Papier, auf dem folgende Tatsachen notiert war: „Ich habe keine Wohnung. Ich habe keine Beschäftigung. Falls ich sterbe, brauchen Sie Niemanden zu benachrichtigen. Ich leide an Herzschwäche.“ Nach diesen authentischen Erklärungen konnte über das Verdikt der Geschworenen kein Zweifel sein.

Der 33 Jahre alte Straßenbahnschaffner James Shippee von New York wurde von seiner Gattin Katie Partelow, mit der er sich unter falschem Namen vor einem Pastor der Methodist-Kirche verheiratet hatte, der Bigamie beschuldigt und in Haft genommen. Shippees frühere Frau, Emma Prichard, erschien gleichfalls vor Gericht, um zu beschwören, daß sie sich mit Shippee im Jahre 1896 verheiratet habe, daß sie von ihm einen Knaben und ein Mädchen gebaut habe, daß ihr Mann dann heimlich aus dem Hause geflohen sei, und daß sie lange habe suchen müssen, bevor sie ihn in einem Hause der Jefferson Avenue, wo er mit seiner neuen Gattin lebte, wiederfand. Shippees „Gewesene“ stellte sich sofort seiner „Gegenwärtigen“ vor, und die beiden Frauen vereinigten sich dann, um denn Mann ihres Herzens gehörig zu verhauen, worauf sie ihn zum Stadi schleppen. Hier, vor dem Richter, mache man eine geradezu sensationale Entdeckung: es stellte sich heraus, daß James Shippee nicht nur zwei Frauen halte, sondern noch mehrere andere. Eine wurde in San Francisco ermittelt, eine andere in Chicago, eine dritte in Washington usw. Der Richter konstatierte darauf, daß Shippee mindestens siebenmal verheiratet sein müsse. „Mir ist schon alles gleich“, sagte daran Herr James Shippee, „und so will ich denn gestehen, daß ich nicht siebenmal verheiratet bin, sondern 47 mal.“ Im nächsten Augenblick waren die beiden Klägerinnen in Ohnmacht gefallen, und der Richter starrte den unheimlichen Angeklagten mit offenem

Munde an. Shippee wurde den Geschworenen überwiesen.

Der fabelhafte Preis* von 130,000 Mark ist dieser Tage bei einer Versteigerung in London für eine Schmuckabakdoce gezahlt worden. Dort wurden allerhand Kunstschätze aus dem Nachlass eines verstorbenen Sammlers versteigert, der unter anderem 40 Jahre lang Schmuckabakdos gesammelt hatte. Die fragliche Dose ist von dem Pariser Maler Hainelin gemalt und stammt aus dem Jahre 1758. Der Deckel und die Seiten sind mit Rosenbuketten verziert, und in die Mittelarbeit sind schöne brasilianische Diamantien gefügt.

Was hört man Neues?

Policellisches. In Abrechnung des vor den Osterfeiertagen herrschenden größeren Absatzes von Lebensmittel, werden auf Anordnung des Herrn Polizeimeisters gegenwärtig hier selbst von sämtlichen Herren Präfekten in Gemeinschaft mit den betreffenden Herren Bezirksoberen die Bäckereien, Conditoreien, Fleisch- und Wursthandlungen sowie verschiedene andere mit Lebensmittel handelnden Geschäftslokale einer Revision unterzogen. Auch haben bereits auf dem gestrigen Markttage die genannten Herren sämtliche Markt- und sonstige Plätze, wo Lebensmittel zum Verkauf gelangen, einer Revision unterzogen, damit nicht verdorbenen Waren verkauft werden.

Vom Warschauer Geldmarkt. Die hereinlegenden Nachrichten aus dem fernen Osten wirken günstig auf die Lage des Warschauer Geldmarktes, die sich fortwährend bessert. Der Diskont ist nicht mehr mit den früheren Schwierigkeiten verbunden, Bargeld ist viel leichter zu erhalten. Die eingeschränkte Nachfrage nach legterem schwächt die erhöhte Tendenz des Diskonts.

Nach dem fernen Osten. Dieser Tage passierte der Korrespondent der Londoner Zeitung „Morning Post“, Hector Munro, Warschau, um sich nach dem fernen Osten zu begeben. Der Korrespondent kommt direkt vom Baltik, wo er die mazedonische Bewegung beobachtete.

Vom Pferdemarkt. Bald nach der Kriegserklärung, schreibt der „Wojciech-Dre“, wendeten sich die Konkurrenzfirmen Chapiro und die Wiener Firma Schlesinger und Neine an die Warschauer Pferdehändler mit dem Vorschlag, für die darüber „verschiedener“ Armeen einige Tausend Pferde zu liefern. Da die Proposition von den Händlern abgelehnt wurde, sandten die Firmen ihre Repräsentanten nach Warschau, die für Pferde, ohne sich zu handeln, ziemlich hohe Preise boten und bat zahlten, wodurch die feineren von uns gebrachte Nachfrage von der unerwarteten Erhöhung der Pferdepreise erklärt werden kann. Die ausländischen Agenten kauften einige Hundert Pferde an, als plötzlich die Verfügung von den Bevärt der Pferdeausfuhr veröffentlicht wurde. Diese unerwartete Verfügung versetzte die ausländischen Firmen in eine schratterige Lage. Die Nachfrage nach Pferden, die Dank der Firmen bedeckt wurden, hatte zur Folge, daß großer Vorrat an Pferde herrschte; als die Nachfrage plötzlich nachließ, fielen die Preise sehr rapid, so daß die Händler gegenwärtig die an die Agenten verkaufen Pferde für ein Viertel des Verkaufspreises zurücknehmen. Außerdem verstecken auch die Angelder, die die ausländischen Firmen bestätigten, die Händlern geben. Den erwähnten Firmen erwuchs durch dieses Umstand ein Schaden von mehreren Tausend Rubel.

Von der Łódźer Handelsbank. Die neueste Gesammlung enthält u. A. die Änderung der Statuten der hiesigen Handelsbank. — Für das vergangene Geschäftsjahr 1903 soll von dieser Bank eine Dividende von 10 Prozent zur Auszahlung gelangen.

Konmerzielles und Industrielles. Am 11. April findet um 7 Uhr Abends die diesjährige Generalversammlung der hiesigen Baumwoll- und Gummi-Manufaktur von Ferdinand Göldner und zwar im Comptoir der genannten Firma statt.

Vom Meisterverein. Am Sonnabend fand in dem am Neuen Ring befindlichen Vereinslokal unter dem Vorsitz des Ingenieurs Herrn Knabe eine Sitzung der Verwaltung des hiesigen Fabrikmeistervereins statt, auf welcher folgendes beschlossen wurde: 1) einem Mitgliede eine Auleihe von 100 Rbl. ohne Auseinandersetzung der Prozente und einem anderen Mitgliede eine möglicherweise Unterstützung von 5 Rbl. zu erteilen; 2) für die Vereinskanzlei einen Schreiber zu engagieren, welcher gleichzeitig das Inkasso der Mitgliedsbeiträge besorgen soll; 3) an Stelle des aus Łódź ausgesiedelnden Mitgliedes der Revisionskommission Herrn E. L. yaczevski den Kandidaten Herrn Alexander Albrecht zu berufen; 4) die Ballotage der Kandidaten sowie die Wahl der Kommission für die Vorlesungen auf die nächste am 9. April stattfindende Sitzung des Vereins zu verlegen.

Bezirksgericht. Am 24. d. Ms. gelangte im Bezirksgericht zu Petrikau der Prozeß gegen Leopold Wenzke zur Verhandlung, welcher angeklagt war, am 3. September im vergangenen Jahre, um 7 Uhr Abends, auf dem in Radogosz befindlichen Gehöft seines Vaters, den 13 Jahre alten Adam Zgoria, welcher aus einem im Garten befindlichen Objektum saß und Obst stahl, erschossen zu haben. Der Erfolgentzte

war durch zwei Flintenschüsse getroffen worden und fand auf der Stelle seinen Tod. Der Getötete wies 35 durch Schrotkörner beigebrachte Wunden auf. Zur Gerichtsverhandlung waren 15 Zeugen geladen. Die Verteidigung des Angeklagten hatten die beiden vereidigten Rechtsanwälte Borlow und Chondzinski übernommen. Nach Vernehmung der Zeugen und Experten zogen sich die Richter zu einer längeren Beratung zurück, worauf das Urteil verkündigt wurde. Es lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Müller als Defendant. In den Provinzen des ehemaligen Polens wird ohne Vermittlung eines Müllers kein Geschäft abgeschlossen. Handelt es sich um den Kauf oder Verkauf eines Gutes, Pferdes oder Pfluges, um eine Geldsumme gegen Wechsel oder zukünftiges Getreide, um die Pacht einer Mühle oder Miete einer Bogenremise, um die Verdingung eines Nachtwächters oder einer Köchin, immer muß der Müller dabei sein, und nur die Waare, die er selbstverständlich bestens reklamt, wird angenommen, wenn sie auch de facto keinen reellen Werth hätte. In Städten, wo Hypotheken, finanzielle Institutionen, Notariate, Amtsverwaltungen und Amtsstellen zur Ausgabe verschiedener Handels- und Industriepapiere operieren, schwärmen diese Herren, wie Bander hungriger Wölfe haufenweise herum, handeln entweder à moitié, insbesondere bei Versteigerungen, wo sie den factischen Käufer oft in fabelhafte Preise hineintröhren und Abhandgelder expressen, oder aber solo, und jeder von ihnen hat angeblich seine Spezialität, sein Rezept, so daß er um eine sofortige Auskunft verlegen gemacht werden kann. Die ethischen Gewissensbisse dieser Sinkelkreis sind außerordentlich. Von einer geschäftlichen Ehrlichkeit und Redlichkeit darf mit ihnen nicht gesprochen werden: ihr Geschäftsums ist auf einem rücksichtslosen Eigentums aufgebaut. Es ist dies der geschäftliche Konkurrenz, welcher als Nebeneffekt einer Geschäftszusage, der, als das Geuer ausbrach, gerade die Strecke passiert hatte, das Häuschen angezündet haben müssen. Unser Einfluß des Gezreit einiger hässiger und unsonniger Bauern begab sich die Menge zu dem Schenkenstrang und machte denselben auf eine Strecke vor mehreren Sassen unpassierbar, indem sie die Schienen loslöschten und von den Schwellen nahmen. Als ihnen dies alles zu wenig schien, rissen sie auch noch die Schwellen herans, zertraten dieselben und warfen sie in das brennende Gebäude. An diesem Verbrennungswerk nahmen nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder teil. Darauf deßtin müßten die Böge der Wilanower Eisenbahn Nr. 7 und Nr. 9 vor dem Dorfe angeschnitten werden, umsonst die Menge die Ausbeutung des Schienenstranges nicht zu ziehen. Endlich gelang es der inzwischen eingetroffenen Behörde die Bauern zu beeindrucken, daß sie sich zerstreuten, einige halfen sogar das Gelände auszubessern. Gegen 4 Uhr abends war die Kommunikation wieder hergestellt. Es stellte sich heraus, daß die Hauptinitiatoren dieser Zerstörung die Bauern Kloß und Wilewski aus dem Dorfe Powisj waren, die sich in nächster Zeit vor dem Gericht zu verantworten haben werden. Darauf der Verlehrerstörung rückten zahlreiche Personen, die einen Zug nach Konstancin unterzogen hatten, zu Wagen oder sogar per pedes apostolorum ihren Heimweg antreteten, wobei sie gezwungen waren, noch große Unwagen einzuschlagen, da sich das Geuer verbreitete, daß die Bauern des Dorfs Powisj die Durchfahrt nicht gestatten.

Zur Bau der Tomaszow-Lubliner Eisenbahn. Das Finanzministerium willigte bekanntlich in die Abänderung der Koncessionsbedingungen zum Bau der Tomaszow-Lubliner Eisenbahn ein, um den Konzessionären die Vermietung dieses Unternehmens zu erleichtern. Doch hat auch dies die Sache nicht gefördert. Der ausgebrochene Krieg raubte den Unternehmern die Möglichkeit, das zum Bau der erwähnten Bahn erforderliche Kapital zusammen zu bekommen.

Zum Birkus. Heute Mittwoch, den 30. März, findet in dem an der Ecke der Pawadzka- und Pandekstraße befindlichen Birkus Durrow die Benefizvorstellung für die beliebten musikalischen Klowns Gebhard der Willard statt. Aus diesem Anlaß wird ein gänzlich neues und interessantes Programm zur Aufführung gelangen und zum ersten Mal die tonische Pantomime „Hamlet“ seitens der Pantomisten, sowie unter Beteiligung des ganzen Personals die große Ballettaufführung „Der Schwarze Teufel“ gegeben werden.

Gerichtliches. Am vergangenen Sonnabend hatte sich vor dem Friedensrichter des hiesigen fünften Bezirks der 20 Jahre alte Arbeiter Karl Schulz wegen eines in der Fabrik begangenen Diebstahls zu verantworten. Derselbe war eines Tages in die an der Jagajkowskastraße befindliche Fabrik von Neugoldberg u. Comfrüh Morgens zeitig wie sonst zur Arbeit gekommen, hatte einen Sac mit Garn aus der Fabrik getragen und denselben vom Fabrikshof aus über einen Baum geworfen. Hierauf verließ Schulz die Fabrik und ist nicht wieder zurückgekehrt. Der Sac mit dem Garn wurde aber sofort von vorübergehenden Personen, trotz der herrschenden Dunkelheit auffällig aufgefunden. Da der Wächter der genannten Fabrik das Kommen und Gehen des Schulz bemerkte hatten, fiel auch sofort der Verdacht auf diesen Arbeiter, daß er den Diebstahl begangen habe und wurde er dessen beschuldigt. Schulz leugnete zwar hartnäckig diese Tat, wurde jedoch derselben durch die Zeugenaussagen überführt und zu drei Monaten Gefängnishaft verurteilt. — Der Haushalter Stanislaw Menzer vom 1. Bezirk war vom zuständigen Friedensrichter auf Veranlassung der Polizei zu einer Strafzahlung von 10 Rbl. verurteilt worden, weil er vor seinem Hause aufkam

Tomaszewski und Peter Zys. Die lieben Eltern werden es wohl kaum glauben wollen, daß wir gleich am ersten Tage unseres Hierseins Fischer fingen. Die Fischer sind hier dünn, und es gibt hier viel im Sangerland, wenn man in das Eis ein Loch mache, fängt man sie mit Brod sehr leicht. Wir fingen an einem Tage über zwanzig Pfund, und das spielend. Diesen Brief schickte ich durch einen Kollegen nach Chorbin zum Post, und ich werde wieder schreiben, doch mögen die lieben Eltern nur richtig sein und sich nicht um mich ängstigen, denn hier, wo ich bin, ist alles ruhig und von einem Feinde nichts zu hören, weil es noch so furchtbar weit ist.

Euer dankbarer Sohn
Stanislaus Stelmach.

Ein charakteristisches Faktum ereignete sich am vergangenen Sonntag in dem vier Werst von Wilanow entfernten Dorfe Powisj. Gegen 4 Uhr nachmittags, schreibt der „Kur. Porr“ entstand in einem an der Wilanower Eisenbahnlinie gelegener Bauerhäuschen ein Brand, und zwar, wie es sich später herausstellte, infolge Schadhaftheit des Schornsteins. In einem Augenblick war das Häuschen in ein Flammenmeer gehüllt; eine Menge Bauern hatten sich um das brennende Gebäude versammelt und schauten stillschweigend auf das entsetzte Element, das vom Winde begünstigt, sich auf das angrenzende Haus, Scheune und Stallgebäude verbreitete. Die Bauern, die sich die Ursache des Brandes nicht erklären konnten, kamen schließlich zu der absurden Überzeugung, daß die Tünder der Lokomotive eines Eisenbahngüterzuges, der, als das Geuer ausbrach, gerade die Strecke passiert hatte, das Häuschen angezündet haben müssen. Unser Einfluß des Gezreit einiger hässiger und unsonniger Bauern begab sich die Menge zu dem Schenkenstrang und machte denselben auf eine Strecke vor mehreren Sassen unpassierbar, indem sie die Schienen loslöschten und von den Schwellen nahmen. Als ihnen dies alles zu wenig schien, rissen sie auch noch die Schwellen herans, zertraten dieselben und warfen sie in das brennende Gebäude. An diesem Verbrennungswerk nahmen nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder teil. Darauf deßtin müßten die Böge der Wilanower Eisenbahn die Menge die Ausbeutung des Schienenstranges nicht zu ziehen. Endlich gelang es der inzwischen eingetroffenen Behörde die Bauern zu beeindrucken, daß sie sich zerstreuten, einige halfen sogar das Gelände auszubessern. Gegen 4 Uhr abends war die Kommunikation wieder hergestellt. Es stellte sich heraus, daß die Hauptinitiatoren dieser Zerstörung die Bauern Kloß und Wilewski aus dem Dorfe Powisj waren, die sich in nächster Zeit vor dem Gericht zu verantworten haben werden. Darauf der Verlehrerstörung rückten zahlreiche Personen, die einen Zug nach Konstancin unterzogen hatten, zu Wagen oder sogar per pedes apostolorum ihren Heimweg antreteten, wobei sie gezwungen waren, noch große Unwagen einzuschlagen, da sich das Geuer verbreitete, daß die Bauern des Dorfs Powisj die Durchfahrt nicht gestatten.

Zur Bau der Tomaszow-Lubliner Eisenbahn. Das Finanzministerium willigte bekanntlich in die Abänderung der Koncessionsbedingungen zum Bau der Tomaszow-Lubliner Eisenbahn ein, um den Konzessionären die Vermietung dieses Unternehmens zu erleichtern. Doch hat auch dies die Sache nicht gefördert. Der ausgebrochene Krieg raubte den Unternehmern die Möglichkeit, das zum Bau der erwähnten Bahn erforderliche Kapital zusammen zu bekommen.

eines Trottoirs aus Asphalt ein solches aus Steinplatten hatte anbringen lassen. Mironowitsch erhob jedoch gegen dieses Urteil bei dem hiesigen Friedensrichterplenum Protest und wurde von diesem am vergangenen Montag vor jeder Strafzahlung freigesprochen, weil im Gefecht nicht vorgesehen ist, daß die Polizei ermächtigt sei, den Hausesettern die Gattung der Trottoiranzlage vorzuschreiben. — Fock und Dwojza Weissmann waren angeklagt, einen Gorodowai bei seiner Amtsausführung gehindert und geschlagen zu haben, wofür beide vom Friedensrichter zu sieben Tagen Arrest verurteilt wurden. Auf einer beim hiesigen Friedensrichterplenum erhobenen Appellationsklage wurde am Montag mit Fock Weissmann dieser Strafe für schuldig gefunden und Dwojza freigesprochen. — Der Stenach Stanislaw Bakaier war angeklagt, im Januar d. J. die Hansbesitzerin Pauline Schön, als diese beim Hause vorüberging, wo Bakaier Strusch war, überfallen und geschlagen zu haben, wofür er vom Friedensrichter des sechsten Bezirks zu zwei Wochen Arrest verurteilt wurde. In der Montag stattgefundenen Verhandlung der Appellationsklage des Verurteilten beim hiesigen Friedensrichterplenum wurde dieses Urteil nach Bernehmung der Zeugen von den Richtern bestätigt. — Ein gewisser Moses Koltin war angeklagt, aus der Eisenwarenhandlung von David Silberstein in verschiedene Gegenstände, wie Schafeln, Gabeln, Bratpfannen etc. im Werte von 73 Rubl. gestohlen zu haben und wurde hierfür vom Friedensrichter zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. In der am Montag stattgefundenen Verhandlung auf eine beim Friedensrichterplenum eingereichte Appellationsklage hin wurde jedoch der Verurteilte nur des verübten Diebstahls für schuldig gefunden und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Brutaler Überfall. Am Montag Abend wurden auf der Karolener Chaussee auf offener Straße die dortliegenden Hause Nr. 20 wohnenden Brüder, der 25 Jahre alte Fuhrmann Jan Spiewak und der 27 Jahre alte Schuhmaler Michal Spiewak von sieben Strolchen überfallen und durch Schläge arg gemästhandelt. Die Verletzten begnügten sich jedoch nicht damit, daß sie die Überfallenen unbarmherzig schlugen, sondern sie versetzten auch dem Jan Spiewak zwei Messerstiche in die Hüfte und in das rechte Bein und den Michal Spiewak mehrere Messerstiche in die Seite und die Schultern, worauf die Strolche unbekämpft entkamen. Die Unfall-Rettungsstation ertheite den Überfallenen sofort entsprechende ärztliche Hilfe. Michal Spiewak war von den Strolchen jedoch derart zugerichtet worden, daß er im schweren Zustande mittels Rettungswagen nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden mußte. Eine strenge Untersuchung ist seitens des Polizei zust. Ermittlung der Verletzten eingeleitet worden.

Feuerbericht. Am Montag Abend um 9 Uhr 20 Minuten entstand im Fensteraus in der an der Juliusstraße Nr. 44 befindlichen Postenjäger Fabrik durch Unvorsichtigkeit des Kesselwärters, welcher beim Reinigen des Kessellohrs die noch glimmenden Kohlenstücke an die hölzerne Tür des Kesselfrons geworfen hat, Feuer. Das Feuer wurde von den Mannschaften des zweiten stabilen Bataillons der Feuerwehr nach einkindiger Leidet unterdrückt. Der durch das Feuer entstandene Schaden ist unbedeutend.

Brutalität. Da dem an der Zachodniastraße Nr. 22 befindlichen Hause wurde ein alter Mann Namens Adam Szporcelli, welcher im genannten Hause in den Wohnungsbereich ging, von einer brutalen Person die Treppe hinuntergestoßen und erlitt hierbei erhebliche Verletzungen des Körpers und beider Beine. Von Beobachtern seitens des Arztes der Unfallrettungsstation sofortige Hilfe erhielt. Er ist ein Insasse des hiesigen Nachtlagers.

Mus. Jagierz. Dieser Zige verabschiedete der 18 Wochen alte Sohn des hier in der Parczeniewskastraße wohnhaften Chepaars Franz und Bronislawa Zlatinski das Marstück vom Gumtischlarch einer Mischstasche, infolge dessen das Kind trotz ersterter ärztlicher Hilfe durch Ersticken seinen Geist anzieden mußte.

Zum Kriege in Ostasien.

Lodz, den 29. März 1904.

„Die Mündung des Liao Ho ist eisfrei; die Schiffsahrt hat begonnen.“ „Über Russischwang haben Russen der Kriegszustand verhängt.“ So lachten die laskischen Meldungen vom Kriegsschauplatze, welche im Laufe des gestrigen Tages einliefen. Ist über Russischwang der Kriegszustand verhängt, so kommt General Europatik der Aspirationen der Japaner, in dieser Gegend zu Landen, höchst zuvor, und wird sicherlich die nötigen Vorbereitungen getroffen haben, um die Flotte des Gegners mit eisiger Hand zu unterdrücken.

Ob diese Maßregel auf Grund eingegangener Nachrichten über die nächsten Absichten der Japaner angeordnet wurde, oder ob General Europatik mit der Erklärung des Kriegszustandes über Russischwang signalisiert, daß seine Front fertig sei und er im Rücken derselben, im Rayon Russischwang-Mudan über hinreichende Kräfte verfüge, um Landungsversuche, wenn solche ernstlich gemeint sein sollten, zurückzuweisen, ist für die Entwicklung der Action ohne Bedeutung.

Wichtig ist der Umstand, daß die Japaner ihre Armee zerstören; sind sie zerstört, so sind sie gar nicht gefährlich.

Die Infanterie des Generals Kuropatkin besteht überwiegend aus Schützen. Offizielle Schützen dürfen sich bei Gelegenheit der bevorstehenden Feiertage correct einführen. Sie werden aus Individuen ergänzt, welche vor der Wege Jagd treiben. Da es keine kleinen Tiere, welche sie schützen, aus in dem Falle gut gezahlt werden, wenn sie von Schrotkörnern nicht übermäßig durchlöchert sind, so muß der Anschlag des Jagdgewehrs sehr genau genommen werden. Das Anzeichen des Jagdhörnchens dient in der Regel als Ziel und wird in hundert Fällen für scharfneuzig mal getroffen, wobei der Jäger nur ein einziges Schrotkorn lädt. Mit solchen Schußköpfen kann man schon etwas leisten.

Eine heutige Meldung berichtet, Viceadmiral Togo habe sich durch einen feierlichen ma-foi-Schwur verpflichtet, Port Arthur im Mai einzunehmen; der Plan zum neuen Debaile sei sehr sinnreich ausgearbeitet worden, und gründet sich auf dem Satz, daß russische Geschwader zu immobilisieren, also festzuhalten, um im Liegtangsoff freie Hand zu gewinnen und ungehindert Truppenmassen durch elektrische Transporte nach Russischwang abzuführen zu können. Dass der ritterliche Bayard einen Schwur leisten kann, ist allenfalls möglich; Schwure haben aber die schlechte Eigenschaft, daß sie erfüllt werden wollen, und Viceadmiral Togo hat im Laufe von acht Wochen nicht nur keinen Schwur, sondern auch noch kein einziges Wort eingelöst, so daß kein Grund vorliegt, seinem Schwur auch diesmal irgend welche Bedeutung beizulegen. Das russische Hauptquartier ist auf Überraschungen gefaßt und vorbereitet; die Truppen werden nicht deswegen zusammengezogen, um sie in der Manchukrei gähren und schlagen zu lassen: jeder kennt seine Pflicht genau, ist von einer Idee begeistert und schmetternde Schilderungen windiger Patronen können eine Truppe, deren Ahne bei Tatarsdorf, Rossano, an der Trebbia, bei Novi, Borodino und Plewna fochten, weder betrüben, noch aus der Fassung bringen. Außer ritterlichen ma-foi-Schwüren gibt es übrigens auch noch andere Varianten, und Viceadmiral Togo hätte vielleicht Grund und Ursache gehabt, einen Stossenjäger etwa in dem Sinne „neu me miserum“ zu prononcieren: ein solcher Apostroph von seinen Lippen würde ehrlicher und wahrheitsgetreuer klungen, als Versprechen, über die der objective Beobachter mit ein Risum toneatis amici militare kann.

Die Spekulation auf die Immobilisierung des russischen Geschwaders im Hafen von Port Arthur entbehrt auch jeder logischen Motivierung. Woher kann man in Tokio oder Poto wissen, daß Russland die Russische japanische Truppen auf Russischwang zu hindern beabsichtige? Im gegenwärtigen Stadium kann der Krieg nicht lange bleiben; ein Zusammenstoß muß erfolgen. Je schneller er erfolgt, desto besser; desto besser für die Russen und desto besser für die Japaner, da ein Hinausschieben derselben per longum et latum material schwere Spuren zurückläßt. Der fixireich ausgearbeitete Plan des redseligen Viceadmirals dürfte daher auch anrüchige Blößen enthalten, welche im Volkswund Blößen genannt werden.

Petersburg, 28. März. Im Ministerium für Begebenheiten ist man überzeugt davon, daß der Verkehr auf der Transbaikalbahn bereits im April werde funktionieren können. Sämtliche Betriebsmittel sind schon über den Baikalsee gebracht, wobei die Lokomotiven ihrer Schwere halber zerlegt werden mußten. In 14 Tagen sollen die Eisbrecher in Tätigkeit treten. Der Stadthalter des fernern Orients hat strengen Befehl erlassen, auf sämtlichen Wegen, welche das Militär durchzieht, den Handel mit gefügigen Getränken einzustellen. Zu wiederkehrenden werden mit den strengsten Strafen bestraft.

Soul, 29. März. (R. T.-Ag.) Es ist heute abgereist. Es besteht fortwährend daran, daß die Armee nicht verstärkt wird, sondern empfahl die Durchführung der Reformen. Sein Rat wurde wahrscheinlich akzeptiert. Als Antwort auf die Mission Ito's delegiert Korea eine Gesandtschaft nach Japan.

Tientsin, 29. März. (R. T.-A.) Die Russen verhängten über Russischwang den Kriegszustand.

Kasass, 29. März. (R. T.-A.) Acht Stunden haben sich als Freiwillige nach dem Ferien Osten begeben. Der Kommandierende der Truppen ist an Langzeitfütterung erkrankt.

Gewatopol, 29. März. (R. T.-A.) Admiral Strybow sandte an den Kommandanten des „Saporosch“ in Konstantinopel folgendes Telegramm: Bitte in meinem Namen alle kommenden Marschäste vom „Barja“ und „Korej“ zu begünstigen.

Pjero, 29. März. (R. T.-A.) Auf dem Platze vor der Sappierkathedrale besichtigte der

zeitweilige Kommandierende der Truppen die Freiwilligen, die in die Aktionsarmee eintreten. Das Aussehen derselben ist ein mutiges, frisches; unter ihnen sind viele Intelligente.

Gebetsst., 29. März. (R. T.-A.) Beim Gouverneur fand eine Sitzung der Kaufleute statt, auf welcher die Frage zur Transportierung von Lebensmitteln per Bahn beraten wurde.

Russischwang, 29. März. (R. T.-A.) Aus Russischwang ist auf Befehl des Generaladjutanten die Ausfahrt von Kriegskontrebande verboten.

Petersburg, 29. März. Es hiesigen amtlichen Kreis glaubt man, daß die Japaner den Zweck verfolgen, des russischen Geschwaders in Port Arthur zu immobilisieren, um im Golfe von Cieotung und bei Tien-tas-chang Truppen landen zu können, von wo eine Zweigbahn nach Port Arthur geht.

London, 29. März. Authentischen Nachrichten zufolge erhebt die chinesische Regierung bei den europäischen Höhen Vorstellungen, weil die russischen Übergriffe die neutrale Haltung China erschüttern. Japanische Landungen auf chinesischen Gebiet in der Nähe der Mandchurie sind nicht vorgesehen, aber in nächster Zukunft nicht ausgeschlossen.

London, 29. März. Aus Soul wird schnell Befürden der Japaner und Retirieren der Russen in Nordkorea gemeldet.

London, 29. März. Nach Privatmeldungen aus Tokio ist Admiral Togo entschlossen, Port Arthur spätestens im Mai zu nehmen. Das weitere Land- und Seeprogramm ist vollständig und ungewöhnliche Überraschungen stehen bevor.

Paris, 29. März. Der Korrespondent des „Paris“ berichtet aus Tokio: Der Togo ist absolut eisfrei. Die englischen Einwohner versichern, daß ein Angriff der Japaner unmittelbar bevorsteht. Es sammeln sich bereits Scharen chinesischer Briganten in Niuenschwang und Umgegend in der Erwartung einer Plünderei, falls die Russen sich zurückziehen und die Gegend sich selbst überlassen seien würde.

London, 29. März. „Daily Mail“ berichtet aus Tokio von weiteren Glückschlägen über den letzten Angriff auf Port Arthur. Der Angriff erfolgte Nachts 3 Uhr bei höchstem Nebel, die japanischen Streitkräfte beließen sich auf 8 Torpedoboote, welche von vier Brudern begleitet waren. Ferner folgten 16 Panzer und gepanzerte Kreuzer sowie zwei kleinere Kreuzer. Das Geschwader zog sich nach dem Kampfe nach den „Blonden-Inseln“, 70 Kilometer westlich von Saliwan, zurück.

Petersburg, 29. März. Ein Telegramm des Admirals Alexejew berichtet, daß die Mobilisation der Regimenter in der Mandchurie beendet ist; trotz der heftigen Kälte steht alles auf's Beste. General Kropatkin hatte gestern eine längere Unterredung mit Admiral Alexejew.

Petersburg, 29. März. In einem Telegramm des Admirals Alexejew an Seine Majestät aus Miden vom 27. d. Ms. über den Angriff der Japaner auf Port Arthur heißt es, daß das russische Torpedoboot „Silen“ durch feindliche Geschosse beschädigt worden ist. Der Kessel und die Maschine wurden unbrauchbar. Das Torpedoboot mußte auf Grund laufen, wird aber wahrscheinlich wieder flott gemacht werden. Die Zahl der Getöteten ist noch nicht bekannt. Bei dem Zurückdringen des Angriffes haben besonders die Batterien der Tigrayalbinsel mitgewirkt.

Russischwang im Kriegszustand.

Russischwang, 28. März. Die Konsuln und Amtmänner wurden gestern Abend vom Befehl des Statthalters Alexejew in Kenntnis gelegt, daß Russischwang sich jetzt im Kriegszustand befindet, und daß sie ohne Ausnahme der Sozialversicherungen unterworfen seien. Daß der Export von Kriegskontrebande einschließlich Bohzen, anderer Nahrungsmittel und Getreidesachen verboten sei, wenn nicht eine Summe deportiert werde, in gleicher Höhe wie der Wert der Ladung, als Garantie dafür, daß die Ladung nachher nicht von einem neutralen Hafen nach Japan oder Korea verschifft werde. Fünf Dampfer, welche außerhalb des Hafens heute ankamen, und zahlreiche andere, die hier häufig sind, werden nicht imstande sein, Ladung einzunehmen. Die Konsuln telegraphierten an ihre Regierungen um Information.

Konsultative Reformen.

London, 27. März. Die „Times“ meldet aus Tokio: Der Befehl des Marquis Ito hat in Korea einen vorzeitlichen Einmarsch hinterlassen. Die in Vorschlag gebrachten Reformen betreffen die Einführung des öffentlichen Unterrichtes auf der weitaus größten Grundlage, Einführung der militärischen Verantwortlichkeit und die Vergroßerung des Einflusses des Kaisers in gewissen Fragen. Der Kaiser deutete dem Marquis Ito seine Befriedigung und den Dank aus, es möge des Deutschen Kaiser besuchten.

Japanische Steuerreform.

London, 29. März. Die „Times“ meldet aus Tokio: Das Unterkans zunahm verschiedene Gesetzeswürfe betr. Erhebung neuer Steuern an, mit Ausnahme der Steuern auf Salz und Seide. Infolge der Ablehnung dieser Steuern entsteht ein Mindestvertrag von einer halben Million Pfund Sterling. Das Haus nahm ebenfalls einen Gesetzwurf betrifftend Einführung des Takatokais an.

Telegramme.

Portsmouth, 29. März. (R. T.-Ag.) Heute beflogt englische Marineoffiziere den Dampfer „Prinzessin Marie“, der unter deutscher Flagge aus Port Arthur hier eintraf. In Anbetracht des Verdachts, es könnte ein russisches Schiff sein, das die Bestimmungen der Neutralität verletzt, wurden alle Schiffsdokumente sorgfältig durchgesehen. Dem Dampfer wurde erlaubt, 500 t Kohle zu laden, was genügt, um bis zum Baltischen Meer zu gelangen. Gerüchte verlauten, daß das Schiff von japanischen Kreuzern verfolgt wurde.

Sofia, 29. März. (R. T.-Ag.) Die Regierung beantragte wiederum Nachsuche bei der Post auf eine schnelle Unterzeichnung des Vertrages zu dringen. Kompetente Kreise demonstrierten die Nachsicht der „Politischen Korrespondenz“. Bulgarien verlangt die Ausdehnung der Reformation auf das Adrianopel'sche Gebiet.

Berlin, 29. März. (R. T.-Ag.) Hier ist eine Depesche aus Zanzibar eingelaufen, die meldet, daß auf der Insel Neumon ein sichtbarer Cyclon wütet. Die Hauptstadt der Insel, Seiden, ist zerstört. Der Schaden beziffert sich auf zwanzig Millionen Mark. Neunzig Personen, darunter dreizehn Weiß, sind umgekommen.

New York, 29. März. (R. T.-Ag.) Die Seismikkommission in Tastizangelegenheiten beschloß ein Gezepprojekt anzunehmen, laut welchem ein Attentat auf den Präsidenten, die höheren Chargen des Landes und die ausländischen Diplomaten mit dem Tode bestraft wird.

London, 20. März (R. T.-A.) Der König verließ dem neuen Gesandten in Petersburg, Chardinge, den Badeort.

Wladimir, 29. März. (R. T.-A.) Hier wurde die Abteilung der Gesellschaft der Brüder der russischen Geschichtsaufklärung eröffnet. Zum Kunden an den in Gott ruhenden Kaiser Alexander III. wird die Gründung von wertvollen Bibliotheken und die Einführung von Volksvorlesungen projektiert.

Beschawar. 29. März. (R. T.-A.) Der Bruder des Emirs von Afghanistan, Mostulla-Chan wurde während eines Streites von seinem leiblichen Bruder Mohamed-Umar Chan durch Revolverschüsse ernstlich verwundet. Der Emir befindet sich in Bagdad.

Theater, 29. März. (R. T.-A.) Gestern wurden zwei ziemlich starke unterirdische Bodenbewegungen verspürt, und zwar in der Richtung von Südwest nach Nordost.

Die Meise des deutschen Kaisers.

Leipzig, 29. März. (R. T.-A.) Gestern blieb Kaiser Wilhelm den ganzen Tag über an Bord der Yacht „Hohenzollern“. Heute besichtigte der Kaiser drei italienische Kriegsschiffe. Morgen geht der Kaiser nach Gaeta zu reisen.

Zum Prozeß Gangwindt.

Berlin, 28. März. Die Gerichtsgeralten gaben nach eingehender Prüfung der Apparate des Erfinders das Urteil ab, daß dieselben phantastisch sind und keinen praktischen Wert haben. Genauso ebenso hatte seinerzeit der deutsche Generalstab, dem Gangwindt seine Apparate vorlegte, geurteilt. Der Reichshof verurteilte Gangwindt zu 300 Mark und seine Knospen zu 50 und 20 Mark Geldstrafe wegen Beamtenbeleidigung. (Die Affäre Gangwindt wurde in unserem letzten „Berliner Brief“ ausführlich dargelegt. Die Red.)

Yanon auf der Insel Union.

Paris, 28. März. In der Nacht vom 21. zum 22. d. Ms. ist die ganze Insel Yanon durch einen Typhon verwüstet worden. Tausende sind ohne Obdach und ohne Nahrung. Die Ernte ist vernichtet. Mehrere sind Trümmerhaufen zu sehen. Man hat schon 24 Tote aufgefunden.

Ein weiteres Telegramm teilt im Anschluß hieran mit, daß Saint Denis und andere Städte des Archipelins der Venet enorm gelitten haben. Von den 21 Kommunen der Insel ist kaum ein Drittel verschont geblieben. In Paris und Marseille sind zahlreiche Familien in großer Besorgnis um die Angehörigen der Pariser und Marseiller Exporteure. Eine Hilfsaktion wird eingeleitet.

Noen-Kämpfe.

New-York, 29. März. In Arkansas kam es in den letzten Tagen zu Kassenkämpfen; 11 Männer wurden umgebracht.

Gedeben.

New-York, 29. März. In Merito haben während 2 Tagen Gedeben stattgefunden, anlässlich infolge der Tätigkeit des Brakaus Colima, unweit dessen der Eigentumschaden erheblich ist.

Halle a. S., 29. März. In Mitteldeutschland sind Gedeben eingetreten. In der Volksstädtler Gemeinde bei Göslitz bei Torgau erfolgten am Sonnabend und vorgestern früh sechs starke Erderschütterungen mit Gewittererecheinungen. In Adorf im Erzgebirge wurden drei starke Erdstöße verspürt.

Internationale Gendarmerie.

Konstantinopel, 29. März. Wien soll eine offizielle Bestätigung noch aussicht, verlautet aus

guter Quelle, daß die Pforte sich mit den Bot-schäften auf der Basis von vorläufig dreißig freifremden Offizieren und 60 Unteroffizieren gee-nigt hat, und die Abreise des Generals Degor-gis mit den Adjunkten der Großmächte Dienstag nach Saloniki erfolgen soll. Bis dahin hofft man auch die territoriale Verteilung der Offiziere, die zwischen den Kabinetten selbst verhandelt wird, zu regeln.

Dynamitattentat.

Wien, 29. März. Auf die Schienen der Wiener elektrischen Straßenbahn wurden gestern Abend von verbrecherischer Hand Patronen gelegt, welche durch die Wagen zur Explosion gebracht wurden. Unter den Passagieren entstand eine große Panik, doch entstand kein erster Schaden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Industrie, Handel und Verkehr.

Vom Baumwollmarkt. Manchester, 26. März. Die schwächere Haltung des Liverpöller Baumwollmarktes veranlaßte die hiesigen Stoffverkäufer in den jüngsten Tagen, sich weniger ablehnend zu verhalten, und es ließen sich infolge dessen verschiedene Geschäfte zum Abschluß bringen, die bisher in der Schwäche hingen. Namentlich in Druckstoffen aus dem Burley und Gossop finden ziemlich umfangliche Umsätze statt. Die Fabrikanten schwerer Stapelfabrikate: wie Shirtings, Mexicanos und T-Stoffe, klagen indes nach wie vor über schleppenden Geschäftsaufgang. Aus dem fernen Osten trafen keine umfangreichen Aufträge ein, doch laufen kleine Posten leichter Fabrikate. Die chinesischen Gebote bleiben im großen Ganzen um 10% hinter den niedrigsten Forderungen zurück. Die südamerikanischen und lemaritischen Kundenmärkte übernehmen bereitwillig, wenn sich die Abgeber nachgiebig zeigen. Die einheimischen Verbraucher entwickelten neuerdings vermehrtes Interesse für leichte Kartätschafabrikate. In den Spinnereien werden noch immer große Produktionsseinschränkungen vorgenommen. Der Garnverkehr geht äußerst schleppend vor sich. Twill und grobe amerikanische Sorten werden ziemlich stark angeboten, doch in anderen Qualitäten besteht kein Verkaufsandrang. Bolion-Garne liegen unverändert still. Der Garlexportverkehr ist fast zum Stillstand gekommen.

Vermischtes.

Wunderliche Patente. Die Veröffentlichungen des amerikanischen Patentamtes bilden eine unerschöpfliche Fundgrube bewährter und unbewährter Kunst. So hat sich ein Yankee neuerdings ein Verfahren patentierte lassen, um Kriege unmöglich zu machen. Der Erfinder glaubt, durch mächtige Dynamomaschinen Welle erzeugen zu können, die eine englische Meile weit geschieben werden. Unter diesen Umständen müßt natürlich jede Streitwacht vernichtet werden, die in den Kampf zieht, und die Truppen werden den Gehörnern verweigern. Dazu trotzdem der Krieg zwischen Russland und Japan ausgetragen ist, kann nur in der mangelnden Vorbereitung der beiden Länder liegen, die versucht haben, sich rechtzeitig mit dieser "genialen" Erfindung auszurüsten. Eine andere Erfindung, wenn auch nicht von so weltgeschichtlicher Bedeutung, ist die Bandurinsale — ein kleiner, zylindrischer förmiges Blechgefäßchen mit einer Schiebelüft und einer feinen, mit Seidenfäden versehenen mechanischen Vorrichtung. Diese Falle wird mit einem Röder versehen und in den Magen hinabgelassen, während das Ende des Seidenfadens zum Mund herabhängt. Sobald nun der Röder kommt, zieht der Erfinder an dem Faden, die Falle schließt und der Bandurin ist gefangen. Mit jedem Röder wird er an die Oberfläche gezogen und dem verdienten Schicksal überlassen. Der "Kanoneplug", für die Farmen des Westens, eine Kombination von Plug und Kanone, und das "schiedene Lintenstück", für die Reduktion des Westens, eine Kombination von Tintenfäß und Revolver, sind ebenfalls original, bedürfen aber keiner weiteren Erläuterung. Einmal komplizierter ist schon der Sarg mit Siedenvorrichtung für Scheintote. Die Glocke befindet sich über dem Sarge, eine Leitung aber geht bis in den Sarg hinab und endigt zwischen den Händen der Leiche. Sobald diese nun die Hände bewegt, erklingt auf dem Sarge die Glocke. — Den Vogel abgeschossen hat jedoch ein Erfinder, der das "Fallbett" konstruiert hat. Dieses Bett ist für Leute bestimmt, die schwer aus dem Bette rücken können. Es ist mit einer Wedelhe und einem Mechanismus versehen, der mit grausamer Präzision arbeitet. Das sogenannte "Beden" der Uhr besteht darin, daß sie zur verlangten Zeit einen Hebel am Mechanismus der Vorrichtung aussetzt, worauf das Bett umfällt und seinen Besitzern auf den Boden wirft. So zu sehen im Patentamt zu Washington und registriert unter dem Titel „Alarm bed“. — Bis zum 1. April ist noch eine Woche!

Versalona, der „König der Campagna“, so heißt im Landvolke von Sizilien ein seit Jahr und Tag von Gendarmen, Polizei und Militär vielgesuchter Bandit, der aber bis zur Stunde noch nicht ausfindig gemacht werden konnte. In diesen Tagen beginnt indes vor den Geschworenen vor Grecynti der Prozeß gegen die vielen Heldenhelden Versalonas, die von der Polizei entgebracht wurden. Man hoffte dadurch, den Räuber zu isolieren und seiner Schlupfwinkel zu berauben. Natürlich erwies sich die Hoffnung als falsch, denn kein sizilianischer Bauer will es wagen, einem berühmten Banditen Obdach zu verweigern oder gar ihn zu verraten. Verjubina erfreut sich über dies einer ganz besonderen Beliebtheit im Bauernvolk, denn er ist nicht blutdürsig, er rächt nur

Uebelkeiten und er plündert nur die Reichen. Sein Rentei nach doch ein recht stattliches sein, denn er ist — in con-tumaciam — bereits zweimal zu lebenslangem Zwangsarbeit verurteilt. Unter den verhafteten Angeklagten in Grecynti befindet sich die Frau, die Tochter und der Schwiegervater des Räubers und — aus ein kleines Entstellend, das von der Tochter Versalona in der Untersuchungshaft gehalten wurde und jetzt von ihr gestiftet wird. In seiner Anklageschrift hebt der Staatsanwalt die geradezu trostlosen Zustände auf der Insel hervor, die jede wirkliche Verbesserung des Byzantentums unmöglich machen. Der verhaupte Teil Siziliens gehört zu ungeheuren Gütestesten, die völlig unfruchtbar sind und mit den tausenden Morgen von Gestrüpp, mit ihren Schluchten und Höhlen, ohne Weg vom Steg den Bewohnern natürliche und höhere Schlupfwinkel bieten. Der Bauer muß es mit dem Räuber halten. Denn die Behörde kann ihm keinen Schutz gewähren. Solange diese Wildnis im Inneru der paradiesischen Insel nicht in Kulturland verwandelt ist, so lange ist auch an eine Vernichtung des Byzantentums nicht zu denken.

Blüten amerikanischen Humors.

Wie ich höre, habt ihr Mädchen eine geheime Gesellschaft gegründet? — Ja, die Mitglieder machen sich verpflichten, alle Geheimnisse zu erzählen, die sie wissen. — **Hoffmann.** Sie erinnern sich, daß ich jahrs vor einigen Jahren hundert Dollars gelebt habe. Mit dem Einkommen des Geldes mußte ich einen Kollektor besteuern. — Und mit welchem Resultate? — Nun, hat den Kollektor um fünf Dollars angepumpt.

Was heißt Ihnen ein? Ich bin amerikanischer Bürger und verlor meine Stimme nicht. — **Weibchen:** Aber das will ich gar nicht; sie sollen uns Ihre Stimme nur für einige Stunden leihen. — Ah, das ist etwas anderes.

Kunde: Wie ist das? Sie haben bei hundert Verlobungsringen zur Auswahl und nur ein halbes Dutzend Trauringe — **Zweiter:** Diese hundert Verlobungsringe werden Mühe haben, diese sechs Trauringe aufzuarbeiten.

Weshalb blickt Chaffey's King so unzufrieden und gedrückt drin? — **Man** hat ihm eben gesagt, daß es Stern gäbe, die tausend Meilen in der Stunde zurücklegen.

Der kleine Fred (einige römische Bilder betrachtend): Mama, waren die altrömischen Knaben glücklich? — **Weib:** mein Kind? — Weil sie nicht zu fürchten hatten, man würde die alten Herren ihrer Väter für sie unarbeiten.

Gegenstift. **Kunde:** Was würden Sie für diesen Diamanten verlangen, falls ich ihn auf Kredit kaufen würde? — **Zweiter:** Hundert Dollars. — Aber er hat ja einen Sprung. — Ihr Kredit auch.

Stratenräuber: Wenn Sie eine Bewegung machen, sind Sie ein toter Mann. — Professor: Was reden Sie da für einen Unsinn! Wenn ich eine Bewegung mache, ist es im Gegenteil ein Beweis, daß ich sehr lebendig bin.

Fremden-Liste.
Grand-Hotel, Herren: Schiff — Tresel, Pfeifer

Besshoff, Billi, Siegfried, Tempel u. Silberstein
— Bachman, Simons — London
Hotel Polis, Herren: Glauberg — London, Sandus, Gaudes — Berlin, Magaram — Grodin, Dechen — Ganzlochan, Ganzlochan — Kit, Libocki — Swiatow, Kopold — Krakow, Malajew, Bach und Robinowicz — Warschau, Frau Dameela — Ztowice.

Witterungs-Bericht.

Lodz, den 29. März
nach der Beobachtung des Optikers Herrn Diering.

Wetter: heiter
Temperatur: Vormittags 8 Uhr 2 Wärme
Mittags 1 ° 9 °
Nachmittags 6 ° 8 °
Barometer: 755 mm Gefallen
Maximum: 9 Wärme
Minimum: 1 "

Cours-Bericht.

Berlin, 29. März
Geldcours 100 Rubel 216.20 Ultimo 216.
Gestern 216.5 Gestern, 21. Dezember
Berlin — — — — 46.30 —
London — — — — 9.44 —
Paris — — — — 37.47 —
Wien — — — — 39.50 Kronen

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 30. März 1904:
Letzte Vorstellung vor d. Osterfest,
bei hasten Preisen der Plätze
8. und letzte Aufführung der Stets von stürmischen Bei-fall begleitet gewesenen urlaupigen Operetten-Vorlese.

Die leidende Weiber

in 4 Akten von Leon Treptow, Musik von Franz Roth. Zeitgemäße höchstkomische Couplets zum Theil von Gustav Götz, sowie die extra hierzu komponierten, außerordentlich wertvollen Gesangsnummern.

1. Auftrittslied, „So zwei Brüder flott und bieder“, gesungen von Paul und Peter Frieder (Edwin Stempel, Max Demuth).
2. Der verliebte Kolibri, Tanz-Duet, gesungen von Magda u. Nepomuk Wolke (Voyer, Rud. Freyzel).
3. Der Knab vom Herzen, Walzer, gesungen von Adele (Sula Kittel).
4. Großes Vocal-Duet, „A. E. J. U.“, gesungen von Paul und Peter Frieder (Edwin Stempel, Max Demuth).
5. Allegorisches Festspiel, „Der Himmel auf Erden“, gesungen und ausgeführt nam. gesamten Personal.
6. Großes Tanz-Serett, „D du wunderschöne Stadt“, gesungen von Adele, Magda, Wolke, Paul, Peter, Erik, (Voyer, Kittel, Freyzel, Stempel, Demuth, Wagner) und die zur bejubelten Belustigung beitragenden draufgängigen Ländle ausgeführt von Lotte Voyer und Rudolf Freyzel.

Morgen Donnerstag, Freitag und Samstag bleibt das Theater geschlossen.

Die Direktion.

Wenn Ihr Auge sehen könnte

wie viel gefährliche Bacillen in ihrem Trinkwasser verborgen sind, würden Sie sofort ein Wasserfilter kaufen.

Act.-Ges. Wl. Gostynski i S-ka. Lodz,
Petrikauer Straße 68.

0577 5 1

Die grösste Auswahl in:

Kramatten,
Spezierschößen,
Söcken,
Strümpfen,
Taschenmessern,

Comen- u.
Regenschirme,
Portemonnaies,
sowie diversen Galanterie-
u. Spielwaren

bei **R. NICHT**, Petrikauerstr. 108.

1278 3 1

EINLADUNG
ZUM ABONNEMENT

PREIS PRO QUARTAL
durch Buchhändel oder Post bezogen
MK. 3.50. Einzelnummer 30 Pg.
Auflage: 67 000.

JUGEND
Dient dann die Heft der JUGEND durch so manche neue Geschichtchen, Gedichten, Bildern, Illustrationen und kleinen Kurzgeschichten, die es der Herausgeber durch verschiedene Verleger und Autoren zusammen gesucht hat, um die Jugend zu erhalten. Jeden Sonntag wird Redaktion gegeben.

PROBEABO 50 Pg.

MÜNCHEN, Fürthergasse 24.

Stubenmädchen

im gründlichen Aufräumen der Zimmer, sowie im Waschen und Plätzen ersehen, sofort gesucht. Näheres Petrikauerstr. 93, Wohn. 7.

Bellblech-Magazin,
feuerfester Lagerraum sofort zu vermieten. Promenadenstr. 3. 1269 3 1

1278 3 1

Dr. B. Masel,

Harnorgane, venerische und Hautefranz Nikolajewská-Straße 20,

vis à-vis Meyers Passage, empfängt täglich v. 8—11 Morg. u. 6—8 Abend v. 5—6 Nachm. Sonntags v. 9—12 Mittags u. 2—4 Uhr Nachm.

1278 3 1

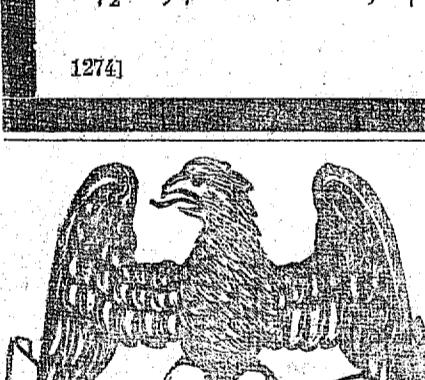
Naumanns Typenhebel-Schreibmaschine
mit vollkommen
sichtbarer Schrift
Ideal

vom ersten bis zum letzten Zeichen
und mit völlig neuem
Dezimalstellen-Cabulator

ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Konstruktion die grösste Dauerhaftigkeit gewährleistet. Naumanns „Ideal“ ist bei vielen Behörden und ersten Firmen eingeführt und befinden sich bereits über 10 000 Stück im Gebrauch.

Generalvertreter für die Gouvernements Petrikau und Kalisch

J. Petersilge, Lodz.



sind die besten.

Handnähmaschinen, Schiffschen-Syst. 30. 25
Familienähmaschinen, 35
Vibrating Schuttle-Nähmaschinen 42
Ringnähmaschinen 45

Adler-Schnellnähmaschinen, 60
Feinste Del für Nähm. u. Fahräder 15 R.
Nähmaschinen-Nadeln für alle Systeme.

Nähmaschinen-Zubehörteile für alle Systeme
empfiehlt 1275 3 1

GUSTAV ANWEILER,
Narutow-Straße Nr. 1a.

Verkauf nur gegen Bezahlung.

Roh auf Lager befindliche

Kredenze, Schränke,

Waschtische, Nachttische,

wegen Mangel an Raum, unter Kosten-

preisen zu verkaufen bei R. Nicht, Petrikauer

Straße 108. 1279 3 1

Gefunde trockne

Wohnungen

4 Zimmer, Vorzimmer und Küche I. Etage,
3 Zimmer, Vorzimmer und Küche II. Etage,
wenn nötig mit sämtlichen Bequemlichkeiten,
näheres beim Wirt Andreasstr. 23. 1279 3 1

1279 3 1

1279 3 1

1279 3 1

1279 3 1

1279 3 1

1279 3 1

„Nachbarsfinde“

Roman von B. v. d. Lauten.

32)

(Nachdruck verboten).

In ihrem prunkvollen Schloßgemach kämpfte Sidonie Höckamp gegen den Tod; qualvoll waren diese letzten Stunden des Lebens, qualvoll das Losringen der Seele aus ihrer irdischen Hölle; der jugendliche Körper wehrte sich verzweifelt mit seiner letzten schwachen Kraft gegen den Allübwinder, umfort.

Als der Frühstückstisch eines Maren, milden Märztages, heraufkamme und durch die seitwärts zurückgeschlagenen Vorhänge in's Fenster fiel, hatte Sidonie aufgelitten, und das wildbewegte Herz rührte vor den schweren Kämpfer, die seit Morden an den seelischen und körperlichen Kräften dieser Frau gelehrt hatten. Nun hatte sie den Frieden gefunden, der ihr die Welt und das Leben nicht zu geben vermocht hatten.

Hast zu derselben Zeit, wo Dorothee der toten Jugendspielerin die Augen zadrückte und mit leiser Hand liebkosend über das wirre, blonde Haar der Verstorbenen streichend, in stillem Gebet stand, zu derselben Stunde war der Mittwoch von Maxwell von seinem Spielabend heimgesucht.

Sein Diener empfing ihn mit der eben eingetroffenen Todesnachricht. Maxwell schaute zusammen, und als er in sein Antleidezimmer trat und einen Blick in den Spiegel warr, packte ihn ein Ekel vor den übernächtigten, abgespannten, blauen Bügeln mit den tiefliegenden Augen, die ihm daraus entzweiglitten.

„Arme Schwester!“ sagte er leise. „Dein Spiel ist ans, früher, als du gedacht. Ach, wer nur auch erst sagen könnte, „das Spiel ist aus.“

Der Sarg, in dem die junge Frau zu Grabe getragen wurde, war kaum zu sehen unter der Fülle kostbarer Blumenspenden, und eine schier unabsehbare Reihe von Trauerequipagen mit ihren

vornehmen tiefschwarzen Fahnen folgte. Man konnte es gar nicht oft genug aussprechen, wie schrecklich es sei, daß diese Frau, so jung, so schön, so reich, so glücklich, hätte sterben müssen. So urteilte die Welt.

Basmer hörte das alles unzählige Male an dem Begegnungstage.

„Wie leicht bist du zu täuschen, Welt, wie farbig bist du ihr Menschen!“ dachte er.

Von Allen, die da versammelt waren, wußte ja nur er allein, daß Gott unendlich barmherzig und gnädig die Freude und Vergeltung zur rechten Zeit und zur rechten Stunde in die ewige Heimat abgerufen hätte.

9. Kapitel.

Nun folgte für Alle eine stillle Zeit, in der die Tage einsprüng und gleichmäßig vergingen, wie das nach einem Todesfall in der Familie zu sein pflegt, und da war es eigentlich nur natürlich, daß Edmund mehr denn je seine Tanzgesellengewohnheiten wieder annahm und mehr als sonst in dem kleinen „intimen“ Kreis zu finden war, der sich fast allabendlich in dem bekannten Hotel zu versammeln pflegte; auch zwei kleinen unternahm er noch mit Vater — „kleine harmlose Spezialtouren“, wie er es nannte. Daneben beschäftigte ihn das Breiten und das Training des „Tänzers“ auf das Lebhafteste, und fast zu jeder Tagesszene, die ihm der Dienst frei ließ, war er im Stall oder in der Bahn zu finden. — Seine Stimmung war die denkwürdig schrecklich, besonders gereizt aber war er, sobald er zu Hause oder mit Dorothee allein war, und seltener wurden die Stunden, in denen ein Sonnenstrahl von Liebe auf die kleine Frau fiel. Sie lehrte sich darauf, so sehr wie sich nur jemand danach sehnen kann, der in der Krankheit viel Liebe erfahren, und sie litt unter dieser kalten Höflichkeit Comrade. — Häufiger als sonst kam in dieser Zeit Basmer in das Haus; die ersten paar Male wurde Max-

well dadurch veranlaßt, auch zu Hause zu bleiben. Man trank Tee im Boudoir der jungen Frau, wo auch die Zigarre gestattet war, damit Ihnen beiden recht wohl bei mir ist,“ scherzte Dorothee, aber ihre Blicke suchten doch nur Gedanken.

Maxwells Interessen wälzten im „Sport“ und allem, was damit zusammenhangt.

„Wer wenn man wenigstens einen Skat hätte,“ sagte er eines Abends, „ich bin nun einmal nicht für die Schöpferei. Wie ist da zu helfen, daß beide Teile auf ihre Rechnung kommen?“ fragte er, mit einem humoristischen Ausdruck erstaunt. Basmer, dann Dorothee antwortete.

Basmer merkte, wie still und niedergeschlagen die junge Frau aussah; er wollte wenigstens versuchen, die zwei Abende den Gatten an das Haus zu fesseln und Comrad dadurch von seinen kostspieligen Tanzgesellen-Amusements fern zu halten.

„Wie wäre es, wenn du mit deiner Frau Gemahlin ein Nebenzimmer trägest?“ sagte er. „Da sie und auch du mich freundlich aufgenommen habt, recht oft zu kommen, wovon ich angeblich Gebrauch mache, wie wäre es, wenn wir einen Abend in der Woche der Besitzt und einen der mehr die zusagenden Unterhaltung widmeten, zum Beispiel einen kleinen Skat einrichteten? Da hast gewiß noch den einen oder anderen Kameraden, der gern als Wirt spielt — Beau Dorothee spielt auch? Nicht wahr? Mir ist es doch so —“

„Es freilich, Papa, Tante Lotte und ich, wie viele lustige Skatabende hatten wir zusammen; es war ja außer seiner Wissenschaft meines lieben lieben Papas einzige Passion.“

„Die einzige?“ fragte Papa neidend, „das kommt nicht, ich weiß noch von einer, und zwar einer sehr starken, die ihm über die Wissenschaft ging. Das war seine kleine Dorothee, sein Dor-

chen,“ schrie er dann auf ihren fragenden Blick hinzu.

Sie dankte ihm nur mit einem warmen Blick für seine lieben Worte, die tausend glückliche, wehmütige Erinnerungen in ihrem jungen, vereinfachten Herzen wachriefen.

Maxwell wandte nichts gegen die Vorschläge ein, er lächelte nur ein wenig blaß.

Wismar brachte interessante Bücher, bei deren Wahl er nach Dorothees Wunsch auf Maxwell's Geschmack läßt nahm.

„Wenn es denn einmal sein muß, daß ich zu höre, verschont mich wenigstens mit Lesen,“ sagte er, rückte sich einen möglichst bequemen Sessel zurecht, zündete sich eine Zigarre an und überließ es seiner Frau und dem Freunde, ihn zu unterhalten.

Er kam sich wie ein Märtyrer der Ehe vor und bewunderte und bemitleidete sich zu gleicher Zeit.

Schließlich war es hauptsächlich Dorothee, die las; ihr Mann rauchte, aber Basmer ließ seine Zigarre bald ausgehen, und rückte sich aus dem Sichtkreis am Tisch.

Er hörte sie so gerne lesen; den Kopf etwas zurückgezogen, die Augen mit der Hand bedekt, lauschte er ihrer weichen Stimme, — und dabei wurde er oft seltsam bewegt — es ging ihm so vieles durch den Sinn. Er dachte, wie sich ihrer aller Gesichter, die eine gemeinsame Kindheit und Jugend verlebt, so ganz anders gestaltet, als sie es geträumt hatten. Wer von ihnen hatte denn das Glück gefunden, auf das jedes junge Herz hofft? Sein Leben würde einsam bleiben, die schöne, einst geliebte Jugendspielerin hatte das Ziel erreicht, sie war tot, und die beiden, die ihm dort gegenüberstanden, der leichtlebige, vornehme, genussfähige Mann, die kleine, zarte, blonde Frau. An ihnen war es auch vorübergegangen, das „Glück“.

(Fortsetzung folgt.)

zu den Kindern. Sie bewegten sich noch, waren noch am Leben. Dann ging ich noch einmal durch die Räume. Allein. Meine Frau war inzwischen auf einen Stuhl niedergesunken, und als ich zu ihr zurückkehrte, war sie — tot. Nun legte ich noch Kohlen nach.

Auch bei mir verspürte ich bereits den Eindruck des Kohlegrases. Ich wurde ohnmächtig, brach zusammen und von da an weiß ich nichts mehr. — Präsident: Ist es Ihnen schwer geworden, Ihre Familie zu töten? — Angeklagter: Ja, allen beiden, mir und meiner Frau, ist es sehr schwer geworden. — Präsident: Sie haben auch Briefe hinterlassen? — Angeklagter: Ja. Präsident: Sie sind also ins Kreiskreishaus gefahren und das Leben ist Ihnen gereicht. — Angeklagter: Ja. — Der Vorsitzende verliest nun die Briefe, die das Chorvorsteher hinterlassen hat. „Liebe Mutter und Angehörige! Wie Ihr wisst, ist meine Frau Selma schwer krank. Sie hat mir noch ein Jahr zu leben. Um sie von ihren Schmerzen zu befreien und mir die Kinder nicht weiterlos zurückzulassen, haben wir uns entschlossen, als gemeinsam den Weg ins Jenseit anzutreten. Ich habe das Ehepaar seit und nichts wie Kummer und Sorgen“. Das ist der Inhalt der Abschiedsbriefe. Ganz korrekt und mit klarem Kopfe gab die Liederin verfaßt. In einem Briefe an seine Mutter traf es sogar noch testamentarische Bestimmungen, „Mama, Mama, lebt alle herzlich wohl und seit herzlich gegebu von Familie Biener“, das waren die letzten Worte an die Hinterbliebenen. Biener hat noch Arbeitslosen stehen (30,69 Mark). Auch darüber verfügte er noch im letzten Augenblick.

„Ich nehme meine Kinder mit. Wir wollen alle sterben“, schrieb die unglüdliche Mutter noch in letzter Stunde an ihre Angehörigen. Wie muss da das Mutterherz gelebt haben!

Präs.: Es ist Ihnen also tatsächlich schwer geworden. Ist es Ihnen auch schwer geworden, als Sie das Absterben der Kinder sahen. — Angekl.: Ja, sehr schwer. — Präs.: Hatten Sie direkte Schuld, wurden Sie von Gläubigern bedrängt? — Angekl.: Nein! — Präs.: Es werden auch viele Kinder von armen Eltern geboren. Warum ließen Sie denn Ihre Kleinen nicht am Leben und töten nur Ihre Frau? — Angekl.: Aus Liebe zu den Kindern. Sie sollten nicht allein zurückbleiben.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten, der eine würdige und ruhige Haltung zeigte, beendet. Die Beweisaufnahme nahm nur kurze Zeit in Anspruch und ergab nichts Neues. Staatsanwalt und Verteidiger sprachen beide für Entschlag und mildende Umstände. Die Geschworenen vernünfteten die Schuldfrage nach Mord und erkannten nur auf Entschlag. Der Gerichtshof verurteilte daran zu den Angeklagten, wie bereits erwähnt, zu vier Jahren Gefängnis. Da es eine ehrlöse Handlung nicht begangen, vielmehr eine Tat aus der Verzweiflung geboren ist, wurden ihm die Ehrenrechte belassen.

Vom Kesselspringer Houdini.

London, 22. März.

Im heutigen Hippodrom ereignete sich gestern eine merkwürdige Szene. Ein Künstler namens Houdini, der sich aller Gesangsschärfeln entledigen kann und eine Summe Geldes Demenzierer bietet, kam mit einer Sammlung Geldes Demenzierer.

der ihm wichtige Gesangsschärfeln bringt, die er nicht abzuschaffen vermag, war vor einigen Tagen aufgefunden worden, an einem besonders kniffligen Platz gesessen, deren Herstellung fünf Jahre gedauert haben und die 2000 Kronen wert sein sollen, seine Künste zu versuchen. Houdini lehrte das anfangs ab, weil es sich hier um ein Erzeugnis der Kunstschlosserei und nicht um wirkliche Gesangsschärfeln handelte. Das aus einer Stange mit zwei Halbtringen bestehende Gesellpaar enthält eine Anzahl von Schlossern, die in einander stecken und wie Goldschmiedehörner gearbeitet sind. Nach einem Bedenken nahm Houdini doch die Herausforderung an, und gestern ließ er sich die kostbaren Kostümstücke anlegen, was nicht ohne einige Kostümversetzung möglich war. Darauf verschwand der so gesetzte Künstler in seiter geltzigen Hütte, in der er sich immer verbirgt, wenn er sich frei macht. Nach einer halben Stunde kam Herr Houdini, noch immer gekleidet, aus dem Verdeck heraus und erklärte, er müsse seine Beine stricken, die durch das Kästen einen Krampf bekommen hätten. Ein Kissen wurde dann in das Bett hineingeschoben und Herr Houdini verschwand wieder. Nach einer weiteren Viertelstunde kam der Künstler wieder heraus. Er war immer noch gesesselt und bat seinen Herausforderer, man möge ihn einen Augenblick entseilen, damit er seinen schwarzen Gehrock anziehen könne. Dieses Gesicht wurde ihm abgelehnt, sehr zum Verzerr der Galerie, die für den Künstler Partei nahm. Houdini ließ sich aber nicht entmutigen, sondern er zog sich mit seinen gesessenen Händen den eleganten Gehrock über den Kopf und stieg an, ihn mit einem Taschenmesser, das er aus der Westentasche zog, an zu schneiden; auch mit den Händen und den Zähnen bis er Süße aus dem Rock. Die letzten Beugen zog ihm dann Jettard vom Klone. Ziemlich erstaunt begab sich Houdini noch einmal in sein Bett. Eine Zeit darauf erschien ein trikotierender Schweiß, und der Künstler sprang mit befreiten Händen aus seinem Verdeck heraus, nachdem er nicht weniger als eine Stunde und fünf Minuten gesesselt gewesen war. Die Kostüm gab er unversehrt zurück. Houdini wurde im Triumph in der Arena umhergetragen. Houdini war früher Schauspieler gewesen, und in diesem Berufe hat er sich im Deutschen von Schlossern geübt. Er sagt, seine Produktionen erfordern Kraft und Geduld. Ob er auch Werkzeuge dabei benutzt, versicherte er, doch ist es wahrscheinlich.

Mrs. White's Heiratschwindel.

Gildas Sehnsucht nach der Heimat.

Mrs. Cecili White in Southend-on-Sea ist eine ganz zauberhafte Heiratschwandlerin, die durch folgende folgenden Inhalten ihre Opfer sucht:

Gemütvolles,

deutsches Mädchen vom Lande,

Waise, vereinigt 22½ Jahre,

12,000 Mark, möchte nach der

euren Heimat heiraten. Große

Berühmtheit, Anonym ver-

beret. Cec. W. in Southend

— en — Es Gastevia Road

8 England.

Ein für englischen Human besonders empfänglicher Berliner hat es sich nicht verdorben lassen, auf das vielversprechende Heiratsinserat zu antworten und hat einen von Freudenhand geschriebenen Brief er-

halten, dem — etwas geschäftsmäßig aussehend — ein Stempel mit folgendem Inhalt vorangeht:

Southend-on-Sea, 15. 3. 1904.

Cecili White sehr discrete, rein private Rücksicht behufs baldiger Heirat.

Herren haben absolut keinerlei Provision zu zahlen, jedoch die eigenen Aufgaben vorher zu entrichten.

Und nun das Handschrifftliche der Mrs. Cecili White, die mir übrigens gar nicht für eine Engländerin, sondern für eine hinter einem englischen Namen sich verborgende „Internationale“ halten. Schon der Umschlag, daß der Brief in deutscher und nicht — wie jeder Engländer oder Engländerin es tun würde — in lateinischen Buchstaben geschrieben ist, läßt diese Vermutung berechtigt erscheinen. Mrs. White schreibt:

Geehrter Herr!

Auf Ihr Ges. erwidere, daß ich auf Wunsch von Fr. Hilda P. solange die nötige Korresp. selbst führe, bis Sie sich durch Austausch der Photographien gegenseitig zusagen.

Das junge Mädchen ist seit 10 Monaten Waise, das ererbte kleine Mühlenamt verläuft und das Vermögen bei einer Bank deponiert und stets verfügbare. Fr. Hilda lebt sehr vereinsamt bei einer entfernten Tante in Liverpool und möchte im April nach Deutschland kommen. Geschwister sind nicht vorhanden. Die junge Dame ist eine mittelgroße, frische, reite Erziehung, von alterber (dieses Wort ist im Deut. unterschriften) Gesundheit, leicht gut und schneidert, aber ist mäßig (wieder unterschriften) musikalisch.

Dies sind die Angaben, die Fr. H. vorläufig zu machen wünscht. Nur wenn Ihnen dieses genügt (aha!) und in jeder Weise zufrieden, bitte um Antwort und möglichst Ihre Photographic beizufügen, die auch eurem Ursprung sein kann. Wenn nicht vorräts, würde Fr. H. gerne eine neue Aufnahme abmachen. Ich darf Ihnen auch die Photographic der jungen Dame zur Ansicht einseinden, jedoch müssen Sie sich (auf besondere Wunsch von Fr. H.) ohne Antwort verpflichten, dieselbe nach einer Woche bestimmt zu retournieren. Ihr Bild, bitte ich mir jedoch längere Zeit zu überlassen und komme ich Ihnen dafür voll und ganz auf.

Ergebnis

Cec. White.

Auf der letzten Seite des Briefes finden sich folgende mit einem Stempel und in violetter Farbe aufgedruckten Zeilen:

da ich keinerlei Ansagen mache, so ersuche für Schreiberei, Kündigung, Portis, Erfindungen etc. einmal 6 Mr. Rhein nächstem Briefe in Banknoten oder Briefmarken Ihres Landes bezüglichen, die ich sonst nicht antworte, andere Vorschläge sind zwecklos.

Briefe mit Photographic erfordern höheres Porto.

Es handelt sich in der Hauptfache gewiß nur darum, heiratslustigen Männer in Deutschland sechs Mark abzuzwingen, die von Mrs. Cecili White, die weiß, weiß weg von Mochit, in Southend-on-Sea ihre Reise, spielt, auch in Briefmarken oder Banknoten aufzugeben gewonnen werden. Also: Von „Gildas Sehnsucht nach der Heimat“ sich nicht rühren lassen!



S. 123

P. P.
Ganz vorzügliches
Bockbier

Zgierzer Dampfbierbrauerei Oskar Maczewski.

Лодзинский Комитет Российского
Общества Красного Креста.

Не смотря на бесконечное миролюбие
нашего Всевлободного Монарха, дер-
зкий враг коварно, без предупреж-
дения, напал на Россию. Потекла
кровь наших сородичей, дрогнули
сердца и, по слову Царскому, вся Россия,
какъ одинъ членъ, стала на защиту
своей дорогой родины.

На долю Красного Креста выпала за-
бота объ облегчении страданий раненыхъ.
Великая идея добровольной помо-
щи жертвамъ боя со стороны тѣхъ,
кто лишился возможности сражаться за
родину, всегда находила живой откликъ
въ сердцахъ всѣхъ русско-подданыхъ.
Государыня Императрица Мария Фе-
доровна Высочайшимъ распоряжениемъ
на имя Российского Общества Красного
Креста призываютъ всѣхъ русскихъ
подданныхъ къ подвигу человѣколябія,
твѣрдо вѣруя, что вся Россия чутко от-
кликается на этотъ призывъ во имя
Христіанскаго милосердія и подъ зна-
комъ Красного Креста понесетъ свои
силы и достатки на дѣло помощи
ближнему.

Лодзинскій комитетъ, пужаясь въ
денежныхъ и материальныхъ средствахъ
для помощи раненымъ въ войнѣ съ
Японией, убѣдительнѣ прости вѣхъ
желающихъ указать соѣдѣніе этому
святому дѣлу записаться въ члены Ко-
митета, или же внести свою лепту, не
стѣняясь размѣромъ пожертвованій.
Пусть каждый дастъ, что можетъ и сколько
можетъ, и все будетъ принято съ
глубокой благодарностью.

Надо помнить, что въ великой Русской
Армїиются люди всѣхъ наци-
ональностей, населяющихъ обширную
Родину нашу.

Въ настоящее время на театрѣ воен-
ныхъ дѣйствій чувствуется настоятель-
ная необходимость въ слѣдующихъ вѣ-
щахъ: бѣлье и пояса для него, обувь
и кожа для ея починки, сапожные при-
клады, фуфайки, гимномаксы, плащи,
госпитальныя вещи, медикаменты, па-
ревозочные материалы, хирургические
инструменты, аптечные предметы, Кахе-
тийское вино, мадера, спиртъ, коньякъ,
кофе, чай, сахарь, консервы (особенно
мисные), крупа разная, сушеныя овощи,
зелень, плоды, масло провансакое, мака-
роны, сѣвѣчъ, мыло, табакъ, молоко
сгущенное.

Пожертвования деньги и вещами,
по уполномочию Комитета, принимаются:
1. Членъ Комитета Р. В. Шнейдеръ,
Петровская ул. 147. Гг. Члены Ко-
митета: 2. С. В. Челышевъ, Дѣльни-
цкая 16. 3. А. В. Ваньковъ, Видзевская
86. 4. А. А. Гуляевъ, Завадская 36,
5. А. В. Пылаевъ, Долгая 5. 6. Е. К.
Гофманъ, Петровская 202. 7. Р.
К. Бенникъ, Петровская 105. 8. И. И.
Познанскій, Огородная 66. 9. А. А. Тро-
товський, Торговая (Газовый заводъ).
10. И. Д. Розенблѣтъ, угол Петров-
ской и Бенникъ. 11. Ю. Ю. Гейнцель,
Петровская 104. 12. С. О. Рихтеръ,
Радянская 14. 13. А. С. Оссеръ, Про-
менадная 11. 14. И. С. Залшунинъ,
Цегельницкая 27 (контора Фрейденберга).
15. Предѣдатель Комитета В. И. Пень-
ковскій, зданіе Магистратъ.

Предѣдатель Комитета, Стат-
сий Советникъ: Пеньковскій.
Гор. Лодзь, Февраль 1904 года.

Elegante Wohnungen

bestehend aus 3, 4, u. 5 Zimmern mit Kuche und allen Bequem-
lichkeiten, vom 1. Juli 1904 zu vermieten. Parcels-Straße 46, zw. Andrzejia und Benedyktia. 12874 2

Herausgeber S. Petersilge. — Verantwortlicher Redakteur: Roman Petersilge. — Драводзело Цезару. Гор. Лодзь, 16 Marca 1904 года. — Rotations-Schallpreisen-Druk von S. Petersilge.



Verwaltung für Russland: MOSKAU,
Masnitskaja, Kl. Charitonewsky, Haus Stachew

Generalvertreter für Königreich Polen

INGENIEUR

F. K. Dobrowolski,

WARSCHAU, WILCZA-STR. 24.

Fabrikschornsteine, Kesselmauerungen, Ofen-Bauten
— für sämmtliche Industriezweige. —

Ausführung von Eisenbeton-Konstruktionen

jeglicher Art

nach dem System „LOLAT“

Decken, Dielen, Brücken, Gewölbe,

Treppen etc. 0290 11 4

Bau von Mühlenanlagen (Batzkuren).

Ludw. Fischer's Buchhandl.

Podz., Petrikauerstr. 45,
empfiehlt als 1192 3 2

Confirmations-Geschenke

in grösster Auswahl:

Evang. Gesang- u. Gebetbücher

von den einfachsten bis elegantest. Einbänden

Ferner als besonders geeignet:

Ausgaben u. Lieder (Neuest. Jahrbuch) RBL 20

Biblischer Bilder-Jahrb. 3.40

Neue Christotopie 1903 2.50

Georg. Auf einfachen Gängen 3.20

Blumen und Sterne 4.20

Palmblätter (vergl. Ausgab.)

Gott mit Dir. Ausgaben für Kinder und Mädeln 2.65

Grotthus, Probleme u. Charaktere 3.70

Hammer, Leben u. Himmel in Gott 3.20

Heinzeler, Gott schütze Dich 1.65

Hofmann, Gedichte mein 15.—

Dehning, Geschichte d. Christentum 2.30

Leben Jesu 2.85

Rogge, Allzeit im Herrn 6.50

Siedel, Einige Schönheit 2.20

Weg zur Jugend 2.20

Sturm, Etliche Andachtsstunden 3.20

Thumann, Vater unjer 7.50

Ulrich-Kerner, Bibl. Bildungsgebilder 2.20

Bergschmeini, Christliche in ver-
schiedenen Ausgaben und Preisen

Wallace, Der Herr, in verschiedenen
Ausgaben und Preisen

Weitbrecht, Heilig ist die Jugendzeit 2.70

Maria u. Martha 2.70

u. u. u.

Größte Auswahl im Konfirma-
tions- und Oster-Märkten!

Goldene Medaille — London 1893.

Vor Nachahmungen wird gemahnt!

Systemische

Bor - Thymol - Seife

vom Provisor H. F. Jürgens,

gegen Flämm. Sonnenbrande, gelbe

Wunden und übermächtige Transpirationen;

empfiehlt sich als wohltreffende Toiletten-

seifen höchster Qualität. Sie haben in allen

größeren Apotheken, Droguen- u. Parfü-
meriemärktenhandlungen, Russlands und

Polens, 1/4 Stück je 10 Kopeks so 20 Kopeks.

Hauptniederl. v. H. F. Jürgens in Moskau.

Goldene Medaille — London 1893.

Vor Nachahmungen wird gemahnt!

Systemische

Bor - Thymol - Seife

vom Provisor H. F. Jürgens,

gegen Flämm. Sonnenbrande, gelbe

Wunden und übermächtige Transpirationen;

empfiehlt sich als wohltreffende Toiletten-

seifen höchster Qualität. Sie haben in allen

größeren Apotheken, Droguen- u. Parfü-
meriemärktenhandlungen, Russlands und

Polens, 1/4 Stück je 10 Kopeks so 20 Kopeks.

Hauptniederl. v. H. F. Jürgens in Moskau.

Goldene Medaille — London 1893.

Vor Nachahmungen wird gemahnt!

Systemische

Bor - Thymol - Seife

vom Provisor H. F. Jürgens,

gegen Flämm. Sonnenbrande, gelbe

Wunden und übermächtige Transpirationen;

empfiehlt sich als wohltreffende Toiletten-

seifen höchster Qualität. Sie haben in allen

größeren Apotheken, Droguen- u. Parfü-
meriemärktenhandlungen, Russlands und

Polens, 1/4 Stück je 10 Kopeks so 20 Kopeks.

Hauptniederl. v. H. F. Jürgens in Moskau.

Goldene Medaille — London 1893.

Vor Nachahmungen wird gemahnt!

Systemische

Bor - Thymol - Seife

vom Provisor H. F. Jürgens,

gegen Flämm. Sonnenbrande, gelbe

Wunden und übermächtige Transpirationen;

empfiehlt sich als wohltreffende Toiletten-

seifen höchster Qualität. Sie haben in allen

größeren Apotheken, Droguen- u. Parfü-
meriemärktenhandlungen, Russlands und

Polens, 1/4 Stück je 10 Kopeks so 20 Kopeks.

Hauptniederl. v. H. F. Jürgens in Moskau.

Goldene Medaille — London 1893.

Vor Nachahmungen wird gemahnt!

Systemische

Bor - Thymol - Seife

vom Provisor H. F. Jürgens,

gegen Flämm. Sonnenbrande, gelbe

Wunden und übermächtige Transpirationen;

empfiehlt sich als wohltreffende Toiletten-

seifen höchster Qualität. Sie haben in allen

größeren Apotheken, Droguen- u. Parfü-
meriemärktenhandlungen, Russlands und

Polens, 1/4 Stück je 10 Kopeks so 20 Kopeks.

Hauptniederl. v. H. F. Jürgens in Moskau.

Goldene Medaille — London 1893.

Vor Nachahmungen wird gemahnt!

Systemische

Bor - Thymol - Seife

vom Provisor H. F. Jürgens,

gegen Flämm. Sonnenbrande, gelbe

Wunden und übermächtige Transpirationen;

empfiehlt sich als wohltreffende Toiletten-

seifen höchster Qualität. Sie haben in allen

größeren Apotheken, Droguen- u. Parfü-
meriemärktenhandlungen, Russlands und